Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 140 (1972)

Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne–Genf–Freiburg und Sitten

35/1972 Erscheint wöchentlich 31. August 140. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Das Christentum und die verschiedenen Formen des Sozialismus

Französische Bischofskommission für Arbeiterfragen berichtet über Gespräch mit christlichen Arbeiterführern, die dem Sozialismus nahe stehen

Während zwei Jahren standen 40 französische Bischöfe, die der Kommission für Arbeiterfragen angehören, im Gespräch mit christlichen Arbeiterführern, die dem Sozialismus nahe stehen. Als Ergebnis dieser intensiv geführten Aussprachen liegt ein erster Bericht vor. Er trägt das Datum von 1. Mai 1972. Wenige Tage darauf wurden durch den Präsidenten der Kommission, Erzbischof Maziers von Marseille, der Presse vorgestellt. Wie der Sprecher der Bischofskommission darlegte, handelt es sich bei diesem Dokument nicht um einen politischen Akt der Kirche, aber auch nicht um eine definitive dogmatische Stellungnahme, sondern um Reflexionen, die in erster Linie die missionarische Aufgabe der Kirche verfolgen. Christus der Arbeiterwelt von heute nahe zu bringen. Wir vermitteln dieses wichtige Dokument unsern Lesern im vollen Wortlaut in deutscher Übertragung (Red.).

Die Bischöfe der Bischofskommission für die Arbeiterwelt sind mehrmals mit christlichen Arbeiterführern zusammengekommen, die erklären, die Entscheidung für den Sozialismus liege ihren verschiedenen Einsätzen zugrunde[1]. Wir geben hier die ersten Erwägungen wieder, die das Ergebnis einer Gruppenarbeit im Schosse der Bischofskommision darstellen. Wir haben nicht die Absicht, ein erschöpfendes Dokument über einen bedeutungsvollen Gegenstand zu bieten, dessen Vielschichtigkeit wir immer besser erkennen; wir möchten hier nur die ersten Ergebnisse unserer pastoralen Diskussion mit ihnen darlegen. Sie haben uns gesagt, sie seien in ihrem Einsatz auf verschiedenen gesellschaftlichen Gebieten selber auf der Suche und halten sehr auf einen kirchlichen Schritt, der für die Probleme, die sie sich aus ihrem Glauben heraus stellen, Aufnahmebereitschaft zeige.

Unser erstes Thema bei dieser gemeinsamen Erwägung mit den militanten Christen ist die Evangelisierung, d. h. eine Verkündigung der Botschaft Christi im Dynamismus der Arbeiterbewegung, die den verschiedenen Formen ihres politischen Ausdrucks Rechnung trägt. Es handelt sich für uns nicht nur darum, diese kämpferischen Christen in ihrem schwierigen Vorgehen zu unterstützen und aufzuklären, sondern auch, dank ihrem Zeugnis für die Nöte und Bestrebungen der Arbeiter, die für ihre kollektive Hebung kämpfen, aufnahmebereit zu sein, und darin die Befreiung in Jesus Christus mit all ihren Forderungen für die Einzelmenschen und die Gemeinschaften ins Licht zu stellen[2].

Ansporn und Klärung für unser Überlegen hat uns das Apostolische Schreiben Papst Pauls VI. vom 14. Mai 1971 an Kardinal Roy geboten. Die Wichtigkeit des politischen Einsatzes, die der Papst betont, die christliche Umsicht in einem erneuten Studium der verschiedenen diesem Einsatz zugrundeliegenden Ideologien, die er fordert, das Verantwortungsbewusstsein, das von den christlichen Gemeinschaften verlangt wird, wo sie die ihrem Land eigene Lage objektiv analysieren müssen: all das hat uns gezeigt, wie dringend notwendig es ist, diese Erforschung der Lehre gemeinsam mit militanten christlichen Arbeitern in die Wege zu leiten.

I. Kurze Geschichte der Arbeiterbewegung in ihren Beziehungen zur Kirche

Wir sind uns der Notwendigkeit bewusst geworden, das Problem in den geschichtlichen Zusammenhang zu stellen, wie ihn die «Erinnerung der Arbeiter» sieht.

1. Ursprung der Orientierung zum Sozialismus hin

Die Arbeiterwelt hat in verschiedenen, zuweilen gegensätzlichen Formen schon früh die Richtung zum Sozialismus hin eingeschlagen. Darin tat sich schon ihre Weigerung kund, die Ausbeutung und

[1] In diesem Schreiben werden die Ausdrücke «Sozialismus» und seine Ableitungen für gewöhnlich im gleichen Sinne genommen wie in «Octogesima adveniens» (Brief Pauls VI. an Kardinal Roy vom 14. Mai 1971).

[2] Vgl. *Lumen gentium*, 17; *Ad Gentes*, 9; *Gaudium et spes*, 44.

Aus dem Inhalt:

Das Christentum und die verschiedenen Formen des Sozialismus

Bettagskollekte für die Inländische Mission

Neue Richtlinien über das Verfahren bei Bischofsernennungen

Synode 72: Ehe und Familie im Wandel der Gesellschaft

Und wieder: Die Ehe — Recht oder Liebe

Schweizer Schulbibel — ein sorgfältig erarbeitetes Werk

Amtlicher Teil

Unterjochung hinzunehmen, deren Opfer sie war, und ihr Wille, dem Kapitalismus eine wirkliche Alternative entgegenzustellen. So zeigte sich die Grundströmung, die nach Freiheit und kollektiver Hebung verlangte, und die man oft mit dem Namen «Arbeiterbewegung» bezeichnet.

2. Das Ideal, das die Arbeiterbewegung erstrebte

Wie immer das Urteil lauten mag, das man über die sozialistischen Lehren und die Mittel fällt, die zur Verwirklichung des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus empfohlen wurden, sollte mindestens anerkannt werden, was für so viele Männer und Frauen das Ideal der Befreiung bedeutet, dem sie sich seit mehr als einem Jahrhundert mit soviel Mut, Geduld und Hochherzigkeit widmen. Hat die Kirche jedoch bis vor kurzem durch ihre Hirten dieses menschliche Streben ernst genommen? Es muss anerkannt werden, dass wir die menschliche Bedeutsamkeit dieses Kampfes für die Gerechtigkeit, den die Arbeiterwelt schon so lange unter so viel Leiden und Opfern führt, nicht gesehen haben. Dieses Schweigen der Hirten der Kirche ist schwer zu verstehen. Das haben uns die militanten Arbeiter klar und energisch gesagt.

3. Geschichtlicher Gegensatz zwischen dem Sozialismus und dem christlichen Glauben

Lange Zeit war man sowohl bei den Marxisten wie in der katholischen Kirche der Ansicht, die auch ausdrücklich verfochten wurde, es bestehe zwischen dem Glauben und einer sozialistischen Orientierung Unvereinbarkeit [3]. Pius XI. erklärte 1931: «Wenn der Sozialismus wie jeder Irrtum etwas Wahrheit enthält (das haben die Päpste übrigens nie in Abrede gestellt), so bleibt dennoch bestehen, dass er auf einer Gesellschaftslehre aufbaut, die ihm eigen, aber mit echtem Christentum unvereinbar ist. Religiöser Sozialismus, christlicher Sozialismus sind Widersprüche: niemand kann gleichzeitig ein guter Katholik und wahrer Sozialist sein» (Quadragesimo anno, Nr. 130).

Wenn man diesen Text und andere gleichen Inhalts in ihren geschichtlichen Rahmen stellt, versteht man, was für Gründe die Päpste dazu geführt haben, nicht nur dem materialistischen, die Religion verfolgenden Marxismus, sondern auch den verschiedenen Formen des Sozialismus gegenüber eine so strenge Haltung einzunehmen, da sie den Menschen in rein irdische Perspektiven einzuschliessen schienen.

Nun sagen aber sehr zahlreiche Arbeiter: Lassen wir die Stichhaltigkeit dieser Gründe gelten. Aber warum gibt es nur wenige und vorsichtige Kritiker des wirtschaftlichen Liberalismus, dessen Werke und Früchte man schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehen konnte? Und warum zeigt sich schon von damals an die Unfähigkeit, den Kern der Bestrebungen zur Befreiung der Menschen zu erfassen, welche die Arbeiter in der Arbeiterbewegung verwirklichten?

Die genannten Verurteilungen sind übrigens mehr als einmal für die Ziele einer reaktionären, antisozialen Politik verwendet worden. Und ihretwegen haben manche christliche Arbeiter nicht gewagt, sich wahrhaft in der Aktion für die Arbeiter einzusetzen. Andere haben die Kirche verlassen, weil sie sozialistisch sein wollten. Die nichtchristlichen Sozialisten empfanden sich als Gegensatz zu einer Kirche, die ihre edelsten Bestrebungen und ihre gerechtesten Kämpfe verachtete. Was viele Arbeiter ebenfalls kränkte, war der Umstand, dass man in der Kirche die Berechtigung der Arbeiterbewegung sowohl für die Verteidigung der Rechte als auch für die kollektive Hebung der Arbeiter nicht wirklich, d. h. ausdrücklich anerkannte. Ohne Zweifel haben die Päpste von Leo XIII. an gesprochen. Aber man sagt uns häufig: «Eines sind die Worte, ein anderes die Taten».

4. Entwicklung des Sozialismus und der Kirche

In einigen Ländern wenigstens gibt es einen Sozialismus, der seinen Anhängern keine bestimmte philosophische Lehre auferlegt. Sodann bestehen neue Formen des Sozialismus, die ihr wirtschaftliches und politisches Programm in einer ideologischen Sicht darbieten, welche keinen Anspruch darauf erhebt, die Antwort auf das gesamte Werden des Menschen zu sein. Andere endlich stützen sich auf eine humanistische Ideologie, die auch für das Geistige offen ist.

Auch in der Haltung der Kirche ist hinsichtlich des Privatbesitzes der Produktionsgüter eine Wandlung eingetreten [4], sei es hinsichtlich des Missbrauchs, der damit getrieben wird, sei es hinsichtlich der Sozialisierung und ihrer notwendigen Folgen. Die militanten christlichen Arbeiter ihrerseits haben bewiesen — und dies zum Teil in sehr schwierigen Lagen —, dass sie ihren Glauben an Jesus Christus im Kampf zum Aufbau des Sozialismus wahrhaft leben konnten.

Was heute noch besteht, ist die Unvereinbarkeit zwischen der materialistischen, gottlosen Philosophie des Marxismus und dem christlichen Glauben. Ebenso besteht noch der Gegensatz zwischen gewissen Formen revolutionären Vorgehens und der evangelischen Forderung der Liebe [5]. Dagegen beginnt man sich heute bewusst zu werden, dass zwischen dem Evangelium und einem wirtschaftlichen und politischen System sozialistischer Art keine Unvereinbarkeit besteht, wenn die Grundrechte der Person [6] und die Forderungen einer wahrhaften kollektiven Hebung der ganzen Menschheit geachtet werden, wenn also auch die übernatürliche Berufung des Menschen zum Ausdruck kommen kann.

II. Die Ablehnung des Kapitalismus und die Orientierung auf den Sozialismus hin

Aus den Gesprächen zwischen den Bischöfen und den christlichen Arbeiterführern ergibt sich klar, dass alle Arbeiter, die das Wort ergriffen, den Kapitalismus ablehnen und die Richtung zum Sozialismus hin einschlagen.

1. Eine drängende Tatsache

Das ist übrigens eine Tatsache, die auch in den Stichproben der öffentlichen Meinung zum Ausdruck kommt: die Arbeiterwelt neigt insgesamt zum Sozialismus, mag es sich nun um den Kommunismus oder um andere sozialistische Formen handeln. Diese Tatsache bedeutet für uns Hirten einen machtvollen Anruf, der sich uns als eine der wesentlichen Gegebenheiten der Arbeiterklasse aufdrängt. Die Kirche kann den Bestrebungen und Kämpfen dieser Klasse nicht fremd gegenüberstehen. Sie ist berufen, darin die

[3] Die verschiedenen sozialistischen Strömungen haben oft den Geist einer zuweilen radikalen Kritik am Glauben und an der Religion gezeigt. Sie sind jedoch nicht die Urheber dieser Kritiken oder des Atheimus, für dessen Entstehen sie oft der Anlass waren, selbst wenn sie sie dann mit all ihren Folgen für den Glauben angenommen haben. Wir dürfen daher die Verantwortung dafür nicht ihnen allein aufladen.
Was der Sozialismus selber auf diesem Gebiete beigetragen hat, ist vielleicht die Kritik an der Haltung der Kirche, die die eingefahrene Ordnung für berechtigt gelten liess und als Heilmittel gegen die soziale Ungerechtigkeit kein anderes Mittel verkündete als das Almosen und die sittliche Umkehr des einzelnen Menschen. Das ist natürlich schwer mit der sozialistischen Sicht zu vereinbaren.
Vom Standpunkt der Geschichte aus lassen sich die Beziehungen zwischen Glaube, Religion und Sozialismus nicht einfach auf die Beziehungen zwischen Glaube, Religion und Marxismus beschränken. Es ist bekannt, dass Karl Marx und die Marxisten nirgendwo die ersten oder die einzigen Sozialisten oder auch nur die einzigen atheistischen Sozialisten waren. Das gilt auch heute noch.
Richtig ist, dass der Marxismus die verschiedenen Strömungen seiner Zeit aufgenommen, kritisiert und theoretisch zusammengefasst hat. Die Religion fand so ihre Neudeutung im historischen Materialismus (wissenschaftliche Aspekte des Marxismus) und im dialektischen Materialismus (philosophische Aspekte des Marxismus).

[4] *Gaudium et spes*, 71.

[5] Dieser Gegensatz darf den nicht vergessen lassen, der zwischen dem Evangelium und den vielfachen Gewalttaten besteht, die der Kapitalismus gegen die Arbeiter zahlreicher Länder begangen hat.

[6] Insbesondere die Achtung seiner Freiheit.

Zeichen der Tätigkeit des Geistes zu entdecken und ihr Werk der Unterscheidung zu vollziehen [7].

Nicht alle Arbeiter nehmen die Orientierung zum Sozialismus an. Die einen verwerfen sie aus religiösen Gründen; andere aus Furcht vor dem Marxismus, da sie der Ansicht sind, der sozialistische Weg führe notwendig zum Marxsimus, der wiederum nicht ohne Diktatur eingeführt werden kann. Andere lehnen sie ab, weil sie vom Lebensstandard der kapitalistischen Länder beeindruckt sind; wieder andere — und dies sind vielleicht die zahlreichsten —, weil sie die heutige verhältnismässig wirtschaftliche Sicherheit dem Risiko einer Revolution vorziehen; andere endlich, weil sie entschlossen ihren persönlichen Aufstieg im Rahmen des kapitalistischen Regimes suchen. Wir dürfen all diese nicht vergessen, und wir sind uns der Gefahren einer Blockierung zwischen den politischen Zielsetzungen und dem Glauben bewusst.

2. Ablehnung des Kapitalismus

Wenn man den Bericht über unsere Gespräche mit den militanten Arbeiterführern liest, so sieht man, dass die Ablehnung des Kapitalismus einer Feststellung und einer Analyse entspringt.

Man stellt zunächst die gewaltige Ungleichheit an Besitz, an Wissen und Macht fest, welche zwischen den Arbeitern und ihren Arbeitgebern besteht. Ebenso stellt man fest, dass der Mensch zum Sklaven einer irregegangenen Wirtschaft geworden ist. Man leidet vor allem unter dem fast völligen Mangel an Verantwortungsgefühl. Es besteht keine wirkliche Gleichheit in den Möglichkeiten, zur Kultur zu gelangen. Was ist erst zu den Vorgängen in der Dritten Welt zu sagen!

In seinem Schreiben an Kardinal Roy weist Paul VI. ebenfalls auf die offenkundigen Ungleichheiten zwischen den Menschen und den Völkern in ihrer wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Entwicklung hin. Auch hebt er die Weigerung hervor, die Arbeiter an den Entscheidungen teilnehmen zu lassen, sodann die Irrungen einer Verbrauchsgesellschaft, welche Überflüssiges zu Notwendigem werden lässt, während Bedürfnisse ersten Ranges nicht befriedigt werden und schliesslich die Monopolstellungen der grossen internationalen Unternehmungen, die sich jeder politischen Kontrolle entziehen usw. [8].

Was sodann die Analyse der Ursachen betrifft, schreibt die Arbeiterbewegung diese Ungerechtigkeiten dem sozialwirtschaftlichen System zu, das die Macht den Besitzern des Kapitals vorbehält, die Menschen dazu verwendet, die Produktion zu vermehren, um Profit zu erzielen, und so eine «Ordnung» zu verewigen, die auf der Ungleichheit aufbaut. Zweifellos kennen die Arbeiter die Verurteilung, die Paul VI. gegen den liberalen Kapitalismus ausgesprochen hat [9], aber sie finden, sie sei ungenügend. Nach ihnen genügt es nicht, die Missbräuche des Kapitalismus zu verurteilen; er muss in sich verurteilt werden, da er ausweichlich Quelle der Ungerechtigkeit ist. Denn sie sagen: Wenn man zulässt, dass eine Minderheit, welche die bevorzugte Klasse darstellt, die Produktions- und Austauschmittel einzig im Hinblick auf den Profit besitzt, so gelangt man zu den sattbekannten Folgen, auch wenn der Wille der Regierenden noch so gut ist.

Haben wir uns die Frage nach dem Wert dieser Analyse genügend gestellt? Haben wir sie nicht a priori verworfen? Kann der Kapitalismus die Rechte der Person und die kollektive Hebung der ganzen Menschheit wirklich sicherstellen? Geben wir den Aussagen des Alten Testaments über die wahre Bedeutung und die Bestimmung des Reichtums auf unserer Erde wirklich ihren Wert? Erinnern wir uns der Lehre Christi und seiner Apostel über das Geld genügend [10]?

3. Die sozialistischen Ziele

Das Zeugnis der Arbeiter bringt auch die tiefere Begründung ihrer sozialistischen Orientierung. Unter verschiedenen Formen tritt die gleiche Sorge zutage: Es gilt, das wirtschaftliche und soziale Leben im Dienste der integralen Entwicklung des ganzen Menschen und aller Menschen zu gestalten.

Sie wollen eine Gesellschaft, deren Bestrebungen auf dem Menschen, auf der Achtung seines Strebens nach Freiheit und Verantwortung aufbauen. Es geht ihnen darum, Menschen heranzubilden, die imstande sind, ihre Verantwortung kollektiv und persönlich in demokratischem Geiste zu übernehmen. Das Ziel der sozialistischen Gesellschaft ist der solidarische Mensch, der sich sowohl in der Verteilung der Güter wie in der der Verantwortung als solcher erweist.

Unter den erwünschten Gütern, die genannt wurden, nimmt die Kultur eine wichtige Stellung ein [11], und dies sowohl in sich als auch für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft.

Nach der Festlegung dieser Ziele verlangen die militanten Arbeiter, mit denen wir unsern Dialog geführt haben, von der Kirche, dass sie sich die Frage nach ihrer geistlichen Verantwortung denen gegenüber stellt, die sich für den Sozialismus entschieden haben.

Als Hirten stellen wir uns daher einige Fragen.

Haben wir uns die Frage nach dem menschlichen Reichtum solcher Bestrebungen genügend gestellt?

Was für Überlegungen stellen wir mit den Christen an, die sich für den Sozialismus entschieden haben?

Sind unsere pastoralen Stellungnahmen nicht von einer andern Kultur und andern Entscheidungen gekennzeichnet?

4. Die sozialistischen Ideologien

Bei unsern Gesprächen mit diesen Arbeitern kam nicht immer klar zum Vorschein, was blosser Wunsch, was Ideologie und was ein wirtschaftliches oder politisches Projekt war. Zwischen den Wünschen und den wirtschaftlichen oder politischen Plänen bleibt aber notwendig — ob bewusst oder unbewusst — Raum für eine Ideologie [12].

Keiner von denen, mit denen wir zusammenkamen, hatte den Marxismus restlos, besonders auch seinen Atheismus, angenommen. Dagegen waren wichtige Elemente des Marxismus von den christlichen Arbeitern übernommen worden. Sie scheinen ihnen mit ihrem Glauben nicht unvereinbar zu sein. Wenn nun einige dem Marxismus näher zu stehen scheinen, so haben sich andere dagegen mit gewissen heutigen sozialistischen Strömungen einen Humanismus zu eigen gemacht, der sich nicht auf den Glauben beruft, aber dennoch eine ganz andere Auffassung vom Menschen und der Gesellschaft enthält.

Von dieser Sachlage aus stellen sich einige Fragen: Haben wir die Ideologien als allgemeine Tatsache, sowie ihre besondere Handlungsweise genügend erkannt? Der Glaube ist keine Ideologie, aber die Wahl einer Ideologie ist für den Glauben nicht gleichgültig.

Geben wir uns Mühe, mit andern zusammen den Einfluss der Ideologien bis in die sogenannten wissenschaftlichen Analysen und deren Folgerungen fürs Leben hinein zu entdecken? Es genügt nicht zu sagen, diese oder jene Ideologie sei mit dem Glauben vereinbar oder nicht; es

[7] Diese Arbeit der Unterscheidung hat die Bischofskommission für die Arbeiterwelt mit ihrem Eingreifen in das 9. nationale Treffen des ACO begonnen (Supplement zu *Documents ACO*, N. 63).

[8] Vgl. *Octogesima adveniens*, 2, 9, 11, 15, 16, 44.

[9] Vgl. *Populorum progressio*, 26.

[10] Vgl. Mt 6,24; 1 Tim 6,9.

[11] Der Wunsch nach Kultur ist für die Entscheidung zum Sozialismus besonders charakteristisch und würde eine ganz eigene Erörterung verdienen. Der Begriff «Kultur» wird hier im gleichen Sinne gebraucht wie in *Gaudium et spes*, N. 53. In dieser Sicht betonen diese militanten Christen die Bedeutung, die nicht nur dem kollektiven Ausdruck, sondern auch der kollektiven Hebung zukommt.

«Die Massen müssen von sich aus die Umgestaltung der Gesellschaft wollen und verwirklichen».

«Es geht darum, zwischen den Menschen eine andere Art Beziehungen zu schaffen, die ihnen die Möglichkeit verleiht, sich auszudrücken und verantwortlich zu sein».

[12] In diesem Schreiben wird der Begriff «Ideologie» im gleichen Sinne verwendet wie in *Octogesima adveniens*.

gilt, auch ihren konkreten Einfluss festzustellen.
Haben wir, um unsere Aufgabe klaren Erkennens zu erfüllen, mit andern Christen die Entscheidungsgründe gesucht, kraft derer man vom Übergang von der Ideologie zu einem Absoluten, d. h. zu einem Idol sprechen kann? Diese Gefahr, Ideologien in Idole zu verwandeln, besteht nicht nur beim Marxismus oder bei der liberalen Ideologie, sondern bei jeder Ideologie, die Gefahr läuft, zur «Religion» des Menschen zu werden. In diesem Falle braucht man nicht mehr an das Heil in Jesus Christus zu glauben.

5. Wirtschaftliche und politische Pläne

Manche der militanten Christen empfinden die «Verschwommenheit», die noch in ihren Plänen steckt, und fühlen die Notwendigkeit, eine wirkliche politische Zuständigkeit zu erwerben. Es lassen sich jedoch schon einige Punkte feststellen, die gleichzeitig auf die Ideologie und auf den Plan zu beziehen sind.
Sie sagen, der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus müsse schliesslich durch einen Bruch vor sich gehen, besonders in dem Punkt, der den Besitz der Produktionsmittel betrifft. Sie wünschen, dass er auf friedliche Weise erfolgen kann und sind grundsätzlich gegen die Anwendung von Gewalt. Sie fürchten jedoch, wegen des Widerstandes der Leute, die an der Macht sind, gegen ihren Willen zu ihr greifen zu müssen.
Um ihr Ziel zu erreichen, ohne zu einer diktatorischen und totalitären Regierungsform greifen zu müssen, finden sie, es sei unerlässlich, dass man der Erziehung der Massen eine sehr wichtige Stelle einräumt. Dadurch erklärt sich, wieso sie darauf dringen, dass jedem Unternehmen, wo immer es ins Gespräch kommen kann, eine grundlegende politische Erziehung vorausgeht.
Bei der Verwirklichung des Planes muss die Arbeiterbewegung treibend sein; sie bedarf jedoch auch anderer Stufen der Gesellschaft.
Was die politischen und wirtschaftlichen Pläne betrifft, haben die militanten Arbeiter bedeutende Arbeit geleistet, um die notwendige Zuständigkeit zu erwerben. Sie sind sich bewusst, dass genaue Pläne und der Einsatz konkreter Mittel für einen wirksamen Vormarsch zum Sozialismus hin von absoluter Notwendigkeit sind, und dass hochherzige Absichten oder die Erhebenheit des angestrebten Ideals nicht genügen können.
Wir stossen aber in ihrer Lage auf einen Widerspruch, der uns vor ein Problem stellt. Einerseits stellen die Arbeiter fest, dass man ihnen den Zugang zu wirtschaftlicher oder politischer Verantwortung unter dem Vorwand verweigert, es fehle ihnen die notwendige Zuständigkeit. Anderseits macht es ihnen die heutige Lage des Arbeiterlebens schwierig, die Zuständigkeit zu erwerben, die für die Ausarbeitung, Formulierung und Durchführung der wirtschaftlichen und politischen Pläne notwendig wäre, um die Verwirklichung ihrer sozialistischen Ziele tatkräftig zu erreichen.
Überdies fragen wir uns, ob die Christen, die keine Arbeiter sind, die Lehre Pauls VI. von der «Teilnahme an der Erarbeitung der Entscheidungen, an der Entscheidung selbst und an ihrer praktischen Anwendung» [13] wirklich angenommen haben. Allzulange hat man in der Überzeugung gelebt, die Arbeiter seien nicht imstande, ein Unternehmen zu leiten. Daher besteht auch heute noch die Gefahr, dass man ihre berechtigten Wünsche, ihre gerechten Forderungen und ihre logisch aufgebauten Pläne nicht ernst nimmt.

6. Vielzahl der Pläne in den Reihen der gleichen sozialistischen Orientierung

Wie wir schon gesagt haben, stellt sich die Orientierung auf den Sozialismus hin für die Mehrzahl der Arbeiter nicht als eine Entscheidung dar, die man treffen kann, sondern als eine Notwendigkeit, die sich aufdrängt, wenn man den Forderungen der Gerechtigkeit und Solidarität treu bleiben will.
Im Rahmen der gleichen sozialistischen Orientierung bleibt jedoch Raum für verschiedene wirtschaftliche oder politische Projekte. Unter den Arbeitern, denen wir begegnet sind, gibt es solche, die in verschiedenen Gewerkschaftszentralen arbeiten. Bisher sind nur wenige bei einer politischen Partei im Einsatz. Aber sie sind immer mehr überzeugt, dass die Gewerkschaftsbewegung eine politische Dimension haben muss, und dass es für ihre Mitglieder notwendig sein wird, sich bei einer politischen Partei einzusetzen. Konkret gesehen wird es eine sozialistische Partei sein; denn diese verficht ihre Bedürfnisse und Bestrebungen.
Diese Kämpfer haben auch ihr Leid zum Ausdruck gebracht. Die Verschiedenheit der Pläne hat sich mehr als einmal in Gegensatz verwandelt. Jede Gewerkschafts- oder politische Organisation glaubt, sie besitze die Wahrheit und will von ihrer Theorie, ihrer These, ihren Auffassungen, ihrer Orientierung nichts abstreichen. Dieser Gegensatz zwischen den Plänen bringt zuweilen Spaltungen unter den Arbeitern hervor; viele leiden darunter und sind in Gefahr, die Hoffnung zu verlieren. Die Kämpfer haben uns diese Sorge mitgeteilt, aber auch von ihrem Willen gesprochen, gemeinsame Stellungen zu erreichen, die alle annehmen können.

7. Beziehung zum Marxismus

Sie ist in unsern Gesprächen auf zwei Arten zum Ausdruck gekommen. Einerseits haben die Militanten darauf hingewiesen, dass man bei jeder sogenannten sozialistischen Analyse dazu neigt, sie in marxistischer Perspektive und mit den Mitteln dieser Perspektive vorzunehmen. Es heisst, sie sagen, man finde darin gleichzeitig eine strenge Methode für die Analyse der Situationen und die Sorge für das gemeinsame Wohl. Anderseits erklären viele selbst unter denen, die dem Marxismus fern stehen, dass ein Übergang zum Sozialismus nicht ohne die kommunistische Partei stattfinden kann. Einzelne haben betont, dass der Beitritt zu einer Partei oder zu einer Gewerkschaftsorganisation für sie nicht ohne weiteres die vollständige Anerkennung der Ideologie bedeute, auf der diese Partei oder Organisation aufbaue.
Das sind Tatsachen und Überzeugungen, die wir festzustellen die Pflicht haben. Offensichtlich aber fühlen wir uns vor einige Fragen gestellt.
Können wir in den wirklichen Ereignissen einen Unterschied zwischen den politischen Plänen der kommunistischen Partei und ihrer philosophischen Unterlage sehen? Können wir nach dem Vorschlag Pauls VI. im Klassenkampf das Element, das Ausdruck des dialektischen Materialismus ist, von dem unterscheiden, was einfach Feststellung der Unterdrückung der Arbeiter und berechtigter Kampf zur Erlangung der Gerechtigkeit ist?
Und vor allem: bemühen wir uns, wahrhaft und gewissermassen von innen heraus, den Arbeitern zu helfen, die sich in menschlich und christlich gesehen sehr schwieriger Lage befinden? Haben wir uns gefragt, wieso wir uns selten Fragen dieser Art hinsichtlich der leitenden Schichten oder gewisser verantwortlicher Politiker stellen, die sich für die atomare Bewaffnung oder den Verkauf von französischen Waffen an Länder der Dritten Welt einsetzen?

III. Als Kirche aus Jesus Christus leben

Jesus Christus lebt immer und hört nie auf, durch seinen Geist die Zeichen seiner Gegenwart inmitten einer Welt, die sich aufbaut und umgestaltet, zu vervielfachen. Die Kirche ist in all ihren Gliedern dazu berufen, den Menschen diese Gegenwart Gottes, des Schöpfers und Erlösers, kundzutun und sie zu einem vollen Leben in Christus einzuladen [14].
Das Vorgehen Pauls VI. ist ein Ansporn für den Dialog, den wir als Kirche mit den militanten christlichen Arbeitern fortsetzen wollen. In seinem Brief an Kardinal Roy greift Paul VI. die Einleitung von «Gaudium et spes» wieder auf und schreibt: «.... die Kirche schreitet

[13] Vgl. *Octogesima adveniens*, 47.
[14] Siehe Seite 497

mit der Menschheit und teilt ihr Geschick im Schoss der Geschichte...» Vor der UNO legte er am 8. Oktober 1965 den Sinn seines Schrittes dar: «Wir stellen keine Forderung... Wir ersuchen höchstens um eine Erlaubnis, nämlich die, euch uneigennützig, demütig und liebevoll mit dem dienen zu dürfen, was in unsere Zuständigkeit gehört...»

1. Das Eigentümliche am christlichen Glauben

Öfters haben die militanten Arbeiter, mit denen wir zusammenkamen, ihrer Überzeugung Ausdruck verliehen: der Glaube ist für sie kein «Hilfsmotor» für ihren Einsatz als Arbeiter. Sie haben ihren bestimmten Einsatz übernommen, weil sie Arbeiter sind. Sie weisen selber auf die Gefahr hin, es könnte zwischen einem menschlichen Projekt und dem in Jesus Christus gebrachten Heil eine Sperrung auftreten. Es handelt sich nach ihnen darum, sich durch den Glauben, durch das Projekt Gottes für den Menschen anfechten zu lassen.

Ihre Ausdrücke sind sehr entschieden: «Man darf die sozialistische Gesellschaft nicht mit dem Reiche Gottes einssetzen... Man könnte bis zum Aufbau der vollkommenen sozialistischen Gesellschaft gelangen, ohne Jesus Christus zu treffen... Materiell, physisch gesehen besitzt man mit Jesus Christus in einer sozialistischen Gesellschaft keineswegs mehr als die andern. Christus wendet sich an das Gewissen, an das Herz des Menschen... Er macht den Menschen vollkommen frei, indem er ihm Geist und Herz erfüllt und jede seiner Lebens- und Liebensfähigkeiten aufs höchste steigert... Christus übersteigt unsere Wirkmöglichkeiten, stellt unser Rentabilitätsdenken auf den Kopf und kann bisweilen der Logik des Sozialismus zuwiderlaufen...»

Diese Arbeiter anerkennen also das Eigentümliche am Glauben und das neue Leben, das durch den Glauben an Christus, den Gestorbenen und Auferstandenen, in uns entsteht. Gleichzeitig aber wollen sie keine Trennung von Glauben und Leben. Sie wollen Christus in ihrem ganzen Arbeiterdasein leben, und dieses umfasst auch ihren Einsatz in Familie, Gewerkschaft und Politik.

Wir Bischöfe und Priester stehen hie und da ratlos vor ihnen, denn sie verwenden nicht die gleichen theologischen Formeln wie wir. Wir müssen daher mehr auf ihr Leben achten als auf das anscheinende Ungenügen gewisser ihrer Ausdrücke. Auch in diesem Punkt müssen wir uns Fragen stellen lassen.

Sind wir uns des Reichtums ihrer Sprache bewusst? Sind wir imstande, sie aufzunehmen und ihnen unsern Glauben so mitzuteilen, dass sie uns verstehen können?

2. Die Gegenwart Christi im Dynamismus der Arbeiterbewegung

Eine solche Haltung ist notwendig, um die Gegenwart Christi im Dynamismus der Arbeiterbewegung zu entdecken. Es handelt sich nicht darum, sie in eine messianische Bewegung umzugestalten. Es mag sein, dass der eine oder andere Arbeiter oder Intellektuelle, der sich über die Arbeiterwelt «beugt», diesem Irrtum verfallen ist. In unsern Gesprächen haben wir ihn nicht festgestellt.

Oftmals haben wir gesehen, dass diesen militanten Christen ihr Hunger bleibt, wenn bei einer Begegnung das Mitteilen nicht darauf bedacht ist, den Sinn des Geschehens im Lichte des Gotteswortes und der Sakramente zu entziffern. Zuweilen handelt es sich nur um einen ersten Anfang, um eine Vorbereitung zur Aufnahme des Evangeliums, zur Entdekkung der Kirche. Für jene, die den Glauben besitzen, erfolgt durch das Schenken seiner selbst an die andern zur Befreiung und Hebung aller tatsächlich ein Wachstum des christlichen Lebens.

Obwohl viele dieser militanten Christen nicht gewillt sind, die Entscheidung für den Sozialismus zu kanonisieren und selbst die Abwegigkeit gewisser Unternehmungen anerkennen, sind doch manche der Ansicht, zwischen der Auffassung vom Menschen, wie sie die Seligkeiten des Evangeliums darstellen, und derjenigen, die ihre politischen Pläne beseelt, bestehe eine tiefgreifende Entsprechung. Sie sagen, Gott habe alle Menschen gleich geschaffen, und wir müssen dem Plane Gottes entsprechen. Ebenso sagen sie: die sozialistischen Pläne suchen, in der Wirklichkeit ein brüderliches Leben zu fördern.

Eine solche Einstellung kann uns aus der Fassung bringen. In Wirklichkeit schliesst

[14] Diesen Willen, aus Christus zu leben, haben die militanten Christen auf dem 9. nationalen Treffen der ACO nachdrücklich ausgesprochen: «Aus Jesus Christus leben bedeutet für uns, bei der Teilnahme am Kampf der Arbeiterklasse um ihre Befreiung mit der Person Christi verbunden zu sein, indem wir mit den Arbeitern das Geheimnis seines Todes und seiner Auferstehung leben. Wir stehen also hier vor einer Bewegung der Umkehr, in der wir berufen sind, eine Orientierung zu geben und unsere ganze Person und unser ganzes Leben für die Befreiung des Menschen und die Versöhnung der Menschheit einzusetzen. In dieser selben Bewegung der Umkehr machen wir die lebenswichtige Erfahrung, dass wir dieses Heil von Gott erhalten. Das Evangelium verkünden heisst also, die Menschen aufrufen, dieses Geheimnis zu leben, und ihnen offenbaren, dass sie schon an der befreienden Liebe des Herrn teilhaben» (Supplement zu *Documents ACO*, N. 63, Fasc. 2, S. 13).

Bettagskollekte für die Inländische Mission

Das über 100jährige Privileg der Inländischen Mission, ihre Kollekte am Eidgenössischen Bettag durchführen zu können, geben wir begreiflicherweise nicht leichtfertig aus der Hand. Wir stehen aber nicht an, denen, die das Opfer (vielfach als Hauskollekte) bereits aufgenommen haben, unseren uneingeschränkten Dank auszusprechen! Dies um so mehr, als ja die Hälfte der Gehaltshilfe-Million schon in den ersten beiden Quartalen ausgerichtet werden muss!

Trotz den enormen Schwierigkeiten, die dem Bau bzw. der Wiederherstellung von Kirchen durch die alljährliche beängstigende Kostensteigerung erwachsen, hält die IM weiterhin am Primat der Priesterhilfe fest. Der «fromme» Wunsch nach einem offiziellen Ausgleichsystem vermag sie der Rolle einer inoffiziellen Lohnausgleichstelle ebenso wenig zu entheben, als die Hoffnung auf den noch nicht eingetroffenen Arzt, den bereits anwesenden Samariter auch nicht von der Ersten Hilfe zu dispensieren vermag! Dass der Klerus zum Teil gar unter persönlichen Konsequenzen wachsendes Verständnis für unser Solidaritätswerk bezeugt, erfüllt uns begreiflicherweise mit grösster Freude und Dankbarkeit. Das letztjährige Ergebnis wäre ohne diese Mitbrüderlichkeit bestimmt weniger grossartig ausgefallen. Ohne ununterbrochene Propaganda geht aber in der schnellebigen heutigen Zeit auch das beste Geschäft den Krebsgang. Darum weisen wir erneut hin auf die notwendigen und nützlichen Werbemittel: die kluge Auskündigung des Opfers im Pfarrblatt zur rechten Zeit, die Plakate an den geeignetsten Orten, die Jahresberichte und die Täschli, die eine Woche vorher an den Mann gebracht werden sollten. Aber auch neue Initiativen und Ideen für die Werbung sind hochwillkommen. Dem Eifer sind keine Grenzen gesetzt.

Allen lieben Mitbrüdern, die auch bei der diesjährigen Kollekte — unbeschadet aller Verpflichtung gegenüber der Dritten Welt! — grosszügig und grossmütig auch inländischer Not gegenüber sich wiederum engagieren herzlichen Dank!

Für die Inländische Mission

Robert Reinle

sie sich an eine breite Strömung der Tradition an. Natürlich wollen wir nicht dort Glauben sehen, wo keiner vorhanden ist. Die militanten Christen haben anderseits zuviel Achtung vor ihren Kameraden, um ihnen zu sagen, sie haben schon einen «noch unbewussten» Glauben oder sie seien schon Christen, ohne es zu wissen. Durch den Glauben aber wissen sie, dass Gott in der Welt am Werke ist, da ohne ihn nichts geschieht, dass Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, und dass er all seine Kinder als Kirche in Christus versammeln will.

In unsern Gesprächen mit diesen Arbeitern entdecken wir eine wirkliche Form der Kontemplation und missionarischen Lebens. Vielleicht sind wir durch die Ausbildung, die wir erhalten haben, nicht genügend dafür vorbereitet worden. Allein die wahre Begegnung mit christlichen Arbeitern und die Aufnahme ihrer Glaubenserfahrung erlauben uns, ebenfalls auf diesem Wege voranzukommen.

3. Offenbarung Christi im Dynamismus der Arbeiterbewegung

Bei unsern Gesprächen mit den christlichen Arbeiterführern haben wir nicht viel über diese Offenbarung Christi gesprochen. Wir kennen jedoch den Apostolatswillen der Mitglieder der Katholischen Aktion der Arbeiter, der bei ihrem letzten nationalen Treffen kraftvollen Ausdruck gefunden hat. Wir können uns daher auch auf ihre Lebensgestaltung und auf einige ihrer Aussagen stützen.

Für sie bedeutet die Verkündigung Christi nicht ein Lehren, sondern ein Zeugnis. Sie wollen so im Dynamismus der Arbeiterbewegung leben, dass das Geheimnis Christi durch ihr Leben und Handeln offenbar wird, und zwar nicht in der Form einer Erklärung, sondern eines Zeugnisses, das geheimnisvoll wirkt und eines Tages zu der Frage führt: «Was ist Jesus Christus für dich? Was bedeutet das in deinem Leben?» Dann wird ihre Antwort auch zum Zeugnis; sie legen Rechenschaft ab über ihren Glauben.

Diese Art, Christus zu offenbaren, legt uns eine Erwägung nahe. Es handelt sich nicht darum, auf die ausdrückliche Verkündigung Christi und der ganzen Frohen Botschaft des Heiles in Christus zu verzichten. Wird jedoch eine Verkündigung Christi, die nur ein Lehren ist, Gehör finden? Unser Verhalten, unser Eingreifen muss für die Arbeiterwelt einen bedeutsamen Wert bekommen. Was ist aber hiefür zu tun? Wie ist dies durchzuführen?

4. Aufruf an die Kirche

In unsern Gesprächen mit den militanten Arbeitern durften wir eine wahrhafte kirchliche Erfahrung erleben. Wir sind uns ihrer Liebe zur Kirche und ihrer Sorge um die Gegenwart und das Wachstum der Kirche in der Arbeiterwelt bewusst. Und es ist unsere Pflicht, auf die Aufrufe zu achten, die sie an die Einrichtungen und Personen richten, die die Kirche sichtbar machen.

Die Arbeiterwelt kann sich nicht mit Erklärungen zufrieden geben. Sie erwartet eine Erneuerung in der Haltung der Kirche, eine Reinigung ihres Antlitzes. Sie verlangt von ihr, dass sie sich in ihren Einrichtungen den Forderungen der sozialen Gerechtigkeit angleicht. Was immer in ihren charitativen oder sozialen Unternehmungen einen gewissen Paternalismus aufweist, ist in den Augen der Arbeiter ein Gegen-Zeugnis.

Die Arbeiterwelt wünscht, dass die Kirche das Zeichen zu einer wahrhaften Schlichtheit im Leben und zur Aufmerksamkeit auf die zumeist Benachteiligten gibt;

dass sie ihre Unabhängigkeit von den wirtschaftlichen und politischen Mächten beweist;

dass sie jede Art Unterdrückung des Menschen kraftvoll anklagt.

Schluss

Diese erste Stufe der Überlegung gemeinsam mit den kämpferischen christlichen Arbeitern, die sich für den Sozialismus entschieden haben, hat uns einmal mehr gezeigt, wie weit wir trotz unseres guten Willens von der Arbeiterwelt, von ihrer Sprache, ihrer Kultur, ihren spontanen Reaktionen und ihren tiefsten Wünschen entfernt sind. Aber die Tatsache, dass wir darauf eingegangen sind, mit ihnen zusammen Überlegungen über ein so «brennendes» Thema aufzunehmen, ist für sie nicht nur eine Freude, sondern auch eine Stärkung im Glauben geworden.

Die Bischöfe der Bischofskommission für die Arbeiterwelt haben ihrerseits besser erkannt, was für Forderungen ihr Apostelldienst in der Arbeiterwelt an sie stellt.

Wir werden diese Gespräche weiterführen. Wir wissen jedoch. dass dies noch nicht die letzte Begegnung mit wahren Problemen ist, mit Fragen, welche die menschliche Wirklichkeit und die Treue zu Christus in der Verkündigung des Evangeliums an uns richtet.

Paris, am 1. Mai 1972

Neue Richtlinien über das Verfahren bei Bischofsernennungen

Was den «Richtlinien» vorausging

Wiederholt ist in den letzten Jahren die Frage nach der Ernennung der Bischöfe in der lateinischen Kirche aufgerollt worden. Fast immer stand dabei das Verfahren im Mittelpunkt der Kritik. Das II. Vatikanische Konzil hat diese Frage nicht näher behandelt. Das Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche enthält nur einen einzigen Paragraphen über die Ernennung der Bischöfe. Und dieser beschränkt sich darauf, die volle Freiheit der Kirche bei der Ernennung und Einsetzung der Bischöfe gegenüber den staatlichen Obrigkeiten zu wahren: «Es ist wesentliches, eigenständiges und an sich ausschliessliches Recht der zuständigen kirchlichen Obrigkeit, Bischöfe zu ernennen und einzusetzen.»

Die Ausführungsbestimmungen vom 6. August 1966 zum Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe gingen einen Schritt weiter. Die Bischofskonferenzen wurden beauftragt, alljährlich über geeignete Kandidaten für das Bischofsamt aus ihrem Gebiet zu beraten und dem Papst deren Namen vorzuschlagen. Damit war die Linie angedeutet, die sich in der nachkonziliären Zeit immer deutlicher abzeichnet: an der wichtigen Aufgabe der Bischofsernennungen sollen ausser den vatikanischen Stellen die verantwortlichen Leiter der einzelnen Bistümer interessiert und um ihre Meinung befragt werden.

Unterdessen wurde die Frage auf breiter Basis weiter geprüft. Rom holte die Meinung der einzelnen Bischöfe wie auch der Nuntien ein. Dann wurden römische Dikasterien zugezogen: der Rat für die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche und der Kongregation für die Bischöfe sowie die Kongregation für die Evangelisierung der Völker, jene für die orientalische Kirche wie auch die päpstliche Kommission für die Revision des Kirchenrechts. Als erstes Ergebnis dieser Umfrage überreichte Kardinalstaatssekretär Villot am 1. September 1970 allen Bischofskonferenzen einen vorläufigen Entwurf der neuen Richtlinien und bat sie um ihre Meinung. Bis Ende Juli 1971 äusserten sich 42 der 84 Bischofskonferenzen. Die wichtigsten Vorschläge wurden für die definitive Bereinigung der neuen Richtlinien berücksichtigt. Diese sind nun am 21. Mai 1972 in Kraft getreten.

Inhalt der neuen Richtlinien

Das römische Dokument setzt sich aus 15 Artikeln zusammen. Diese gliedern sich in zwei Teile. Die ersten zwölf Artikel befassen sich mit dem zweckmässigen Vorgehen beim Aufstellen zuverlässiger Listen von Episcopabili. Der zweite Teil regelt das konkrete Verfahren bei der Besetzung eines freigewordenen Bischofsstuhles (Art. 13—15).

Das Konsultationsverfahren wird ausgebaut und der Kreis der Befragten erweitert

Fasst man die neuen Richtlinien nach den wesentlichen Gesichtspunkten zusammen, so ergibt sich als erstes: das Konsultationsverfahren wurde ausgebaut. Dabei kommt die erste Rolle den Bischöfen zu. Sie haben «das Recht und die Aufgabe», dem Apostolischen Stuhl die Namen jener Priester mitzuteilen, die sie für das Bischofsamt würdig und geeignet erachten, und zwar nicht nur aus dem Diözesanklerus, sondern auch von den Ordenspriestern ihres Sprengels (Art. 1). Die Diözesanbischöfe sollen sich darüber die notwendigen Informationen sammeln. Sie können diese persönlich einholen oder sich auch mit Mitgliedern des Domkapitels, dem Priesterrat, auch andern Priestern und Ordensleuten sowie der Laienschaft besprechen. Die Namen der für das Bischofsamt geeigneten Kandidaten sollen von den Bischöfen in einer ihrer Versammlungen geprüft und vorgeschlagen werden (Art. 2). Damit ist die zweite Instanz genannt, die sich mit der Auswahl der Kandidaten von Amtes wegen befassen soll: die Kirchenprovinzen und Bischofskonferenzen. Diese Versammlungen müssen in bestimmten Zeitabständen einberufen werden. Das geschieht wohl am besten, wenn die Bischöfe sich gewohnheitsmässig zusammenfinden. Bei dieser Gelegenheit sollen die früher aufgestellten Listen überprüft und Kandidaten, die aus irgendeinem Grunde (Krankheit, fortgeschrittenes Alter usw.) ungeeignet geworden sind, eliminiert werden (Art. 4).

Welche Eigenschaften sollen die Bischofskandidaten haben?

Diese Frage trifft wohl das Hauptanliegen der neuen Richtlinien. Hören wir nur, welch hohe moralische und menschliche Anforderungen an die Bischofskandidaten gestellt werden. «Die Kandidaten», so bestimmt ein eigener Artikel (6,2), «sind in der Weise zu prüfen, dass darüber entschieden wird, ob sie die für einen guten Seelsorger und Verkünder des Glaubens erforderlichen Voraussetzungen besitzen: im besondern, ob sie in gutem Ruf und Ansehen stehen, einen vorbildlichen Lebenswandel führen, ein reifes Urteil und Klugheit besitzen, einen ausgeglichenen und standfesten Charakter haben; ob sie im rechtmässigen Glauben fest verwurzelt und dem Apostolischen Stuhl und dem kirchlichen Lehramt treu ergeben sind; ob sie eine genaue Kenntnis der Glaubens- und Sittenlehre sowie des kanonischen Rechtes besitzen; ob sie sich durch Frömmigkeit, Opfersinn und pastoralen Eifer auszeichnen und die Eignung für das Vorsteheramt besitzen. Man soll dabei ebenso auch die intellektuellen Fähigkeiten, die erfolgten Studien, die soziale Einstellung, die Bereitschaft zum Dialog und zur Zusammenarbeit, das Verständnis für die Zeichen der Zeit, das lobenswerte Bemühen, sich oberhalb der Parteien zu halten, die familiäre Herkunft, die Gesundheit, das Alter und die erblichen Eigenschaften mitbeachten.»

Ein Vergleich mit Can. 313 des CIC zeigt, dass die moralischen, sozialen und Bildungseigenschaften bedeutend erweitert und der heutigen Zeit angepasst wurden. Schliesslich bestimmt Art. 7, dass die Abstimmung über die Kandidaten geheim vor sich gehen und die Liste der Episcopabili durch den Präsidenten der Versammlung (in der Schweiz durch den Präsidenten der Bischofskonferenz) an den Papst gesandt werde. Dabei wird ausdrücklich festgehalten, dass diese Listen die Freiheit des Papstes nicht einschränken, dem kraft seines Amtes das volle Recht zusteht, auch von anderswoher vorgeschlagene Kandidaten auszuwählen.

Die Rolle der päpstlichen Nuntien

Die Nuntien sind nach den neuen Bestimmungen keineswegs ausgeschaltet, sondern werden mit wichtigen Aufgaben betraut. Dem päpstlichen Vertreter kommt es zu, vor der Ernennung eines Kandidaten den zweiten Informationsprozess durchzuführen. Zu diesem Zweck soll er kirchliche Persönlichkeiten, Bischöfe, Priester und Ordensleute befragen. Auch kluge und erprobte Laien können zugezogen werden, die sachliche Informationen über den Kandidaten besitzen (Art. 12). Die Rolle des Nuntius wird besonders in Artikel 13 näher umschrieben, wo das konkrete Vorgehen bei der Besetzung eines Bischofsstuhles festgelegt wird. Zuerst holt der Nuntius einen ausführlichen und genauen Bericht über die Lage und die besonderen Bedürfnisse der Diözese ein. Der Nuntius kann aber auch den Klerus und die Laien befragen, im besondern die «nach den kanonischen Rechtsnormen eingesetzten repräsentativen Körperschaften» (d. h. Priester- und Seelsorgeräte), ebenso auch die Ordensleute (Art. 13,1).

Eine weitere Aufgabe obliegt dem päpstlichen Vertreter. Wenn es gilt, dem Apostolischen Stuhl die sog. Terna (d. h. Dreiervorschlag) vorzulegen, ist es Aufgabe des betreffenden Nuntius, die Empfehlungen des Metropoliten und der Suffraganbischöfe jener Kirchenprovinz einzuholen, zu der der vakante Bischofssitz gehört, ebenso des Präsidenten der Bischofskonferenz. Nach Zweckmässigkeit wird er einige Mitglieder des Domkapitels oder der Diözesankonsultatoren und auch andere Vertreter aus dem Diözesan- und Ordensklerus anhören, insbesondere aus dem Priesterrat, der vor der Sedisvakanz bestanden hat. Er darf aber diese Persönlichkeiten nur einzeln (singillatim) konsultieren. Diese restriktive Bestimmung ist, wie der Kommentator der neuen Richtlinien, P. Tucci, Chefredaktor der römischen Jesuitenzeitschrift «La Civiltà Cattolica», am 12. Mai 1972 vor der Presse ausführte, auf Wunsch einzelner Bischofskonferenzen beigefügt worden, um die Freiheit gegenüber einem kollektiven Druck zu wahren.

Die neuen Richtlinien, so wird zum Schluss bestimmt, setzen «die rechtmässig gewahrten oder erworbenen Privilegien und die besonderen vom Apostolischen Stuhl im Rahmen eines Vertrages oder auf andere Weise gebilligten Verfahrensweisen nicht ausser Kraft, noch treten sie an ihre Stelle» (Art. 15). Das trifft auch für einige schweizerische Bistümer zu, in denen die Bischofswahl durch ein Konkordat aus dem 19. Jahrhundert geregelt ist.

Bedeutung der Richtlinien im Lichte der Kirchengeschichte

«Aggiornamento» — kein Bruch mit der Vergangenheit

Beginnen wir gleich mit dem, was die neue Regelung nicht anstrebt. Das vatikanische Dokument stellt keinen Widerspruch mit der Vergangenheit dar. Der bisherige Modus der Bischofsernennungen wird nicht geändert. Wer sich in der Geschichte der Kirche etwas auskennt, weiss, dass Änderungen organisch wachsen müssen. Das gilt auch für die Bischofswahl, die im Laufe der Jahrhunderte ihre Form verschiedene Male geändert hat. Nach wie vor bleiben in der lateinischen Kirche die Bischofsernennungen dem Papst vorbehalten. Dieser Modus ist zuletzt noch durch das Zweite Vatikanum bestätigt worden. Daneben anerkennt Rom aber auch die durch Konkordat getroffenen Sonderregelungen (z. B. Wahl des Bischofs durch das Domkapitel).

Bei den neuen Richtlinien geht es darum, das Verfahren bei Bischofsernennungen im Sinne eines «aggiornamento» den Erfordernissen der Gegenwart anzupassen. Das Hauptziel der Neuordnung ist die Ernennung guter und geeigneter Bischöfe. Die neuen Richtlinien zeichnen geradezu das Idealbild eines Bischofs. Auch frühere Zeiten hatten ihre Leitbilder. Es sei nur an die tridentinische Reform im 16. Jahrhundert erinnert. Dort

entstand ein solches Leitbild aufgrund der Konzilsdekrete und vor allem reformeifriger Bischöfe (Beispiele: Bischof Giberti von Verona und Karl Borromeo).

Der Bischof der Gegenwart sieht sich aber ganz andern Aufgaben gegenüber als sein Vorgänger in früheren Jahrhunderten. Das Leitbild des Bischofs von heute muss den Bedürfnissen unserer Zeit angepasst sein. Darum verlangen die neuen Richtlinien ausser den religiösen, moralischen und intellektuellen Voraussetzungen von den Kandidaten für das Bischofsamt im besondern Verständnis für die Zeichen der Zeit, Bereitschaft zum Dialog und zur Zusammenarbeit im Sinne der kollegialen Mitverantwortung der verschiedenen Organe des Bistums.

Aufgaben der lokalen Kirchen

Wer kann nun die für das Bischofsamt geeigneten Männer besser ausfindig machen als die Leiter der einzelnen Bistümer? Darum werden die Bischöfe in den Richtlinien verpflichtet, sich in ihren Sprengeln nach solchen Kandidaten umzusehen und deren Namen dem Apostolischen Stuhl bekanntzugeben. Diese erste Aufgabe der lokalen Kirchen ist eine ernste Gewissenspflicht für die Bischofskonferenzen der verschiedenen Länder. So soll die Voraussetzung geschaffen werden, dass man in Rom rechtzeitig über zuverlässige Kandidatenlisten für die verschiedenen Bischofssitze der Welt verfügt.

Noch eine zweite Aufgabe fällt der lokalen Kirche zu. Wenn ein Bischofsstuhl vakant geworden ist oder ein Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge ernannt werden soll, obliegt es den Vertretern der daran interessierten Kirchen: Kapitelsvikar, Administrator oder Diözesanbischof einen «ausführlichen und genauen Bericht über die konkrete Lage und die besondern Bedürfnisse des Bistums» zu erstellen. Darüber hinaus können auch der Klerus und die Laien befragt werden, «im besondern die nach den kanonischen Rechtsnormen eingesetzten repräsentativen Körperschaften» (d. h. die Priester- und Seelsorgeräte) und ebenso auch die Ordensleute (Art. 13,1). Auch das stellt eine wichtige Neuerung im Verfahren der Bischofsernennungen dar.

Ein weiteres verdient hervorgehoben zu werden. Bei der Besetzung eines Bistums sollen auch der Metropolit der betreffenden Provinz und die Suffraganbischöfe befragt werden. Damit knüpft Rom an eine im Altertum geübte Praxis an, nach der die benachbarten Bischöfe zusammentraten, um der verwaisten Kirche einen Oberhirten zu geben.

Es liegt auf der Hand, dass das neue Verfahren viel schwieriger und komplizierter geworden ist, als es früher war. Auf keinen Fall darf man behaupten, es sei alles beim alten geblieben und es hätte sich nichts geändert. Auch wenn die Aufgaben der beigezogenen Vertreter der lokalen Kirchen vor allem konsultativer Natur sind, so handelt es sich doch um wichtige und verantwortungsvolle Aufgaben, die ihnen übertragen werden. Der bekannte Kirchenhistoriker Hubert Jedin pflegte schon vor drei Jahrzehnten zu sagen, jene Bischofsernennungen seien die besten, bei denen nicht nur die vatikanischen Instanzen mitwirken, sondern auch die daran interessierten Kirchen zugezogen werden. Das ist nun zum erstenmal in der Geschichte der Kirche durch die neuen Richtlinien gesetzlich verankert worden.

Weitere Demokratisierung der Bischofsberufungen?

In den letzten Jahren ist wiederholt gefordert worden, auch die Priesterräte sollten bei der Ernennung der Bischöfe ihr Wort mitsprechen können. Wie stellen sich nun die neuen Richtlinien dazu? Das vatikanische Dokument erwähnt zweimal die diözesanen Räte. Einmal kann sie der Diözesanbischof beiziehen, wenn er sie über würdige und fähige Kandidaten für das Bischofsamt befragen will (Art. 1,2). Doch dürfen sie nur als Einzelpersonen, nicht als Kollegium konsultiert werden. Ein zweites Mal können die diözesanen Räte angehört werden, wenn es gilt, vor der Besetzung eines Bistums einen zuverlässigen Bericht über die konkrete Lage der betreffenden Kirche zu erstellen (Art. 13,1). Das sind die beiden Fälle, auf die sich die konkrete Mitwirkung der diözesanen Räte bei der Ernennung der Bischöfe beschränkt. Dabei ist zu beachten, dass im ersten Fall Rom die kollegiale Befragung über geeignete Bischofskandidaten ablehnt. Das ist, wie der offizielle Kommentator, P. Tucci, vor der Presse erläuterte, nach reiflicher Überlegung geschehen, damit sich diese Räte nicht als Wahlbehörde betrachten können.

Die Richtlinien sind denn auch wegen dieser Zurückhaltung den diözesanen Räten gegenüber von verschiedener Seite angegriffen worden. Am schärfsten äusserte sich wohl die nationale Vereinigung der Priesterräte in den USA. Sie erklärte die neuen Weisungen für «veraltet und rückschrittlich». Das vatikanische Dokument sei «untragbar zu einer Zeit, in der die Forderung nach Selbstbestimmung überall zu hören ist», heisst es in einer gemeinsam veröffentlichten Erklärung der Priesterräte. Vor allem wird die Rolle des Nuntius kritisiert. Seine Vorschläge dürften nur dann berücksichtigt werden, wenn eine umfassende Befragung der Diözesanen vorausgegangen sei. Die Priesterräte schlagen dann folgenden konkreten Modus für die amerikanischen Bistümer vor: Priester und Laien sollten mit dem vom Papst neuernannten Bischof Kontakt aufnehmen. Entspricht der neue Bischof ihren Erwartungen nicht, so wolle man «Rom empfehlen, einen besser geeigneten Kandidaten für das Bistum zu ernennen».

Dieser Vorschlag klingt fast ähnlich wie das sogenannte Vorwahlsystem, das die Diözesanstände des neuumschriebenen Bistums Basel bei der ersten Bischofswahl von 1828 durchzudrücken versuchten. Das Domkapitel sollte, ehe es einen Kandidaten definitiv zum Bischof wählte, sich zuerst bei der Diözesankonferenz erkundigen, ob der neue Oberhirte den Regierungen genehm sei. Damit wollten diese ein absolutes Ausschliessungsrecht erzwingen, das ihnen Rom nie gewährt hatte.

Muss es nicht auffallen, dass die gleichen Ideen heute wieder auftauchen, gegen die die kirchliche Autorität sich bereits im letzten Jahrhundert zur Wehr setzen musste? Während damals der Angriff von den aufgeklärten Staatsmännern geführt wurde, kommt er diesmal aus den eigenen Reihen. Wir haben den Vorschlag der amerikanischen Priesterräte als Beispiel einer schlecht verstandenen Demokratisierung angeführt, die der Willkür Tür und Tor öffnen würde.

Einen andern Weg schlägt die amerikanische Vereinigung der Kirchenrechtler für die Bischofsernennungen vor. Sie geht vom Grundsatz aus, dass alle Katholiken eines Bistums in irgendeiner Form ein Mitspracherecht haben sollten. Als absolut notwendig betrachtet die Kommission, dass die offiziellen Gremien der Diözese: Seelsorgerat und Priesterrat sowie die Pfarrer ein Mitspracherecht haben sollten. Das könnte in drei Phasen geschehen: zuerst werden die konkreten Erfordernisse und die Gegebenheiten der verwaisten Diözese umschrieben. Dann soll das «Profil eines Bischofs» entworfen werden, der den Vorstellungen der Diözesanen entspricht. Als letzten Akt sollten die verschiedenen Gremien eine Liste von zehn Kandidaten erstellen, aus der der Papst den künftigen Bischof ernennen soll.

Die Frage der Beteiligung der diözesanen Räte bei den Bischofsberufungen wird wohl noch viel zu reden geben. Sicher ist notwendig, dass Rom als die oberste kirchliche Instanz den verschiedenen Vorschlägen gegenüber die Führung in den Händen hält. Nicht umsonst sagt man, Rom besitze die Erfahrung von Jahrhunderten. Aus dieser Sicht heraus muss auch die Zurückhaltung gedeutet werden, die die neuen Richtlinien den diözesanen Räten gegenüber üben. Wie leicht liessen sich gerade heute, wo die Massenmedien eine so grosse Rolle spielen, auch die Bischofsernennungen in das Parteigefüge der Gegenwart hineinziehen. Und das wäre nicht zum Vorteil der Kirche.

Johann Baptist Villiger

Synode 72

F 6/II

Fragestellungen der Sako 6
«Ehe und Familie im Wandel der Gesellschaft»

Einleitung

Die Sako 6 hat mit dem zweiten Teil ihrer Arbeiten begonnen. Die beiden Vorlagen, welche zur zweiten Session der Synode bereitstehen sollen, werden die Themenkreise «Eheschulung» — von Sexualpädagogik über Ehevorbereitung zu Ehebegleitung und Elternbildung — und «Familie» behandeln — hier die Rolle von Mann und Frau, die Alleinstehenden, die Generationen, Autorität, Wohngemeinschaften.
Unser Vorlagenentwurf zu diesen Themen wird im Laufe des Monats Oktober erscheinen. Wir haben trotzdem beschlossen, Fragestellungen zu publizieren, weil Fragen oft helfen, sich direkter mit den Problemen auseinanderzusetzen. Die Antworten können dann in der endgültigen Vorlage noch berücksichtigt werden. Antworten sind erbeten bis 31. Januar an das Sekretariat Synode 72 des zuständigen Ordinariates:

Bistum Basel: Postfach, 4500 Solothurn;

Bistum Chur: Hof 19, 7000 Chur;

Bistum St. Gallen: Klosterhof 6, 9000 St. Gallen;

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg: Case postale, 1701 Freiburg;

Bistum Sitten: 1950 Sitten.

1. Sexualpädagogik

Die Notwendigkeit einer Geschlechtserziehung wird heute immer mehr in weiten Kreisen gesehen und als Bestandteil der gesamten Erziehung erkannt. Familie, Kirche und Schule haben hier einen gemeinsamen Auftrag.

1.1 Welche Hilfen sollen hier den Eltern von der Kirche angeboten werden?

1.2 Welche direkten Erziehungshilfen sollte die Kirche zur Aufarbeitung sexueller Probleme anbieten können?

1.3 Wie kann die Kirche den schulischen Sexualunterricht unterstützen?

2. Ehevorbereitung

Freie Initiativen (Eheseminare, Brautleutekurse) bemühen sich schon seit längerer Zeit um die Ehevorbereitung. Eine Ehe leben und führen zu können ergibt sich ebensowenig von selbst wie die rechte Erziehung der Kinder.

2.1 Ist eine Ehevorbereitung notwendig? Weshalb antworten Sie mit Ja oder Nein?

2.2 Wenn Sie ohne Ehevorbereitung geheiratet haben, bedauern Sie dies? Warum?

2.3 Wenn Ihnen eine Ehevorbereitung nötig scheint: Wer sollte deren Gestaltung und Durchführung übernehmen? In welcher Form? Welche Inhalte sollen behandelt werden?

2.4 Ist ein Obligatorium zumutbar? Könnte eine solche obligatorische Ehevorbereitung Bedingung zur Zulassung zur kirchlichen Trauung werden?

3. Ehebegleitende Bildung

Ehevorbereitung in ihren verschiedenen Formen (Eheseminar, Brautunterricht, Brautleutekurse usw.) sind sehr wichtig, genügen jedoch nicht, um auch auf die Probleme vorbereitet zu sein, welche sich im Verlaufe einer Ehe einstellen. Zur Bewältigung dieser Probleme braucht es nicht immer die Hilfe eines Beraters. In vielen Fällen können Vorträge, Diskussionen, Arbeitskreise, Lektüre zur Lösung beitragen oder gar vorbeugend wirken. Sie machen die sogenannte ehebegleitende Bildung aus. Viele Bildungsträger beschäftigen sich damit:
Einrichtungen der kirchlichen und neutralen Erwachsenenbildung, Radio, Fernsehen, Bücher, Filme.

3.1 Halten Sie ein vermehrtes Angebot von seiten der Kirche für notwendig?

3.2 Wenn ja, in welcher Form hätte es zu geschehen?

3.3 Welche Themen müssten besonders berücksichtigt werden?

3.4 Halten Sie anstelle eines eigenen kirchlichen Angebotes die Zusammenarbeit der Kirche mit anderen Bildungsträgern für besser?

4. Elternbildung

Die Elternbildung widmet sich vor allem Fragen der Elternschaft, der Psychologie und Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Auch hier bestehen in unterschiedlicher Verbreitung verschiedene Einrichtungen: Elternbildungszentren, die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Katholische Elternschulung (SAKES), Kantonale Arbeitsgemeinschaften für Elternbildung, Mütterschulen usf.

4.1 Gibt es in Ihrer Umgebung oben genannte oder entsprechende ähnliche Einrichtungen?

4.2 Halten Sie einen gründlichen Ausbau für notwendig?

4.3 Sollte die Kirche dafür vermehrte Anstrengungen unternehmen?

4.4 Erwarten Sie von der Kirche vermehrte Erziehungshilfen für die religiöse und geschlechtliche Erziehung der Kinder und Jugendlichen in der Familie?

4.5 Welche anderen Erziehungshilfen und Themenkreise wären ebenfalls anzubieten?

4.6 Was für Fachleute sollte die Kirche für ihre Bemühungen auf diesem Gebiet beiziehen? Bedürfen diese einer zusätzlichen Ausbildung für die Elternbildung?

5. Rolle von Mann und Frau

Die Krise des Menschen im technisierten Zeitalter wird begleitet von einer Neuorientierung der sozialen Rollen von Mann und Frau. Dabei stehen sich die Leitbilder der traditionellen Gesellschaft und der modernen Partnerschaft teils feindlich gegenüber, teils durchdringen

sie sich. Um starre Fronten abzubauen und einseitige Vorstellungen zu verhindern, ist es wesentlich, Antwort auf folgende Fragen zu suchen:

5.1 Gibt es angeborene und konstante Eigenschaften von Mann und Frau? Wenn ja, welche? Wie kommt es, dass beispielsweise bei verschiedenen Völkern Frauen die unterschiedlichsten sozialen Rollen ausfüllen?

5.2 Was beeinflusst die Rollenverteilung der Geschlechter in unserer Gesellschaft? Stimmt es, dass unsere Gesellschaft patriarchalisch ist? Warum?

5.3 Worin liegt der Sinn und Zweck der Gleichberechtigung der Frau? Welches sind Ihrer Meinung nach die Chancen und Gefahren einer derartigen Entwicklung? Führt dies zu einer positiv oder negativ zu beurteilenden Angleichung der Geschlechter? Was hat man unter Selbstentfaltung von Mann und Frau zu verstehen?

5.4 In welcher Weise kann sich die Kirche mit den Problemen des alleinstehenden ledigen Menschen befassen?

5.5 Wie kann in der Kirche eine wirkliche Partnerschaft von Mann und Frau gelebt werden — im Hinblick auf Gestaltung und Anteilnahme bei Liturgie und Predigt, Katechese und Bildungsarbeit, Ausbildung der Priester usw.

6. Die Familie

In diesem Zusammenhang sind viele Fragen zu stellen — in der Westschweiz wurde eine grössere Umfrage unter den Jugendlichen gemacht und für unsere Arbeit ausgewertet. Wir greifen einiges heraus:

6.1 Welchen Platz hat das Kind in der heutigen Familie?

6.2 Welchen Platz hat Christus im Familienleben? Wie bezeichnen Sie ihn?

6.3 In welchem Mass einigt oder entzweit das Geld die Familie?

6.4 Unter welchen Bedingungen entwikkeln sich harmonische Beziehungen zwischen dem jungen Paar und den Schwiegereltern?

6.5 Welche Rolle spielen die Grosseltern in der heutigen Familie?

6.6 Wie integriert man die alten Leute in unsere Gesellschaft?

6.7 Welche weiteren Fragen scheinen Ihnen einer Bearbeitung besonders dringlich?

7. Autorität

Die Autorität wird nicht nur innerhalb der Kirche und des Staates, sondern auch im Kreise der Familie in Frage gestellt. Will man damit jede Form der Autorität oder eher die Art und Weise bestreiten, mit welcher diese manchmal ausgeübt wird? Man muss sich auch fragen, was man unter Autorität versteht, und wen man als Autoritätsträger betrachtet. Ihre Antworten auf die folgenden Fragen werden Ihnen erlauben, Ihren Beitrag zum Studium dieses Problems zu leisten.

7.1 Welcher Autorität ist die Familie untergeordnet: a) jener Gottes, b) jener der Kirche oder c) jener des Staates?

7.2 Ist eine Autorität innerhalb der Familie notwendig: a) in den Beziehungen zwischen den Ehegatten, b) in den Beziehungen zwischen Eltern und Kindern?

7.3 Wenn ja, a) auf welchem Gebiet, b) in welchem Masse, c) in welcher Art und Weise soll diese Autorität ausgeübt werden?

8. Wohngemeinschaft

Manche junge Leute betrachten die traditionelle Kleinfamilie als Einschränkung und Verarmung und suchen nach neuen Formen des Zusammenlebens mehrerer Ehepaare oder Familien in Wohngemeinschaft und Grossfamilien.

Sie erwarten davon: ein reicher, interessanter und sicherer gestaltetes Leben; leichte Überwindung der Gebundenheit an die traditionellen Rollen von Mann und Frau. (Mann = Ernährer; Frau = Mutter und Hausfrau); bessere Bedingungen für die Erziehung der Kinder; wirtschaftliche Vorteile durch den gemeinsamen Haushalt.

8.1 Wie beurteilen Sie die heutige Kleinfamilie? Welches sind ihre hauptsächlichsten Nachteile und Mängel? Gibt es auch Vorteile?

8.2 Können die Wohngemeinschaften die an sie gestellten Erwartungen und Hoffnungen erfüllen?

8.3 Welches sind die wichtigsten Voraussetzungen für das Gelingen einer Wohngemeinschaft von seiten der inneren Einstellung ihrer Mitglieder, der Wohnverhältnisse der Organisation des Zusammenlebens?

Und wieder: Die Ehe — Recht oder Liebe

Lieber Herr Vetter!

Einem wohlmeinenden, offenen Brief (SKZ 31-32/1972 S. 469) gebührt natürlich auch eine freundliche und ebenso offene Antwort. Nur ist es mir nicht um eine persönliche «Meinung» zu tun, sondern um die Lehre der Kirche. Ich habe sie daher Schritt für Schritt mit Zitaten aus Konzilstexten und dem Lexikon für Theologie und Kirche unterlegt, und der Redaktor der Kirchenzeitung hat sich noch dazu die Mühe genommen, die Verfasser dieser Texte, anerkannte Theologen, genau anzugeben. Der Vorwurf, «juristisch verstandenen Gesetzen mehr Vertrauen entgegenzubringen als der Liebe», trifft also «die lehrende Kirche», nicht mich. Ich bin weder Jurist noch Kanonist. Zwar musste ich bei meinem theologischen Studium auch ein Jahr Kanonisches Recht hören, ich glaube aber nicht, dass ich es mit «vorzüglich» abgeschlossen habe.

Zölibatär bin ich freilich, als katholischer Priester; aber falls dies eine falsche Sicht der Dinge, namentlich in Sachen ehelicher Liebe mit sich gebracht hätte, so würde mir diesbezüglich spätestens das Konzilsdokument «Über die Kirche in der Welt von heute» den Star gestochen haben. Dort steht nämlich (Nr. 49, Ed. Rexverlag 1966) ein «Hohes Lied ehelicher Liebe», das dem Ihrigen in nichts nachsteht. Und wenn trotzdem dasselbe Dokument «die innige Gemeinschaft des Ehelebens und der ehelichen Liebe» erst durch den «ehelichen Vertrag» als «gestiftet» oder begründet ansieht, dann heisst das doch, dass Liebe und Recht sich hier nicht widersprechen, sondern zusammengehören. Durch den rechtlichen Rahmen des «Ehewillens» wird doch die wahre und opferbereite Liebe nicht erstickt, sondern im Gegenteil beschützt, der Rosengarten der Liebe nicht verwüstet, sondern mit einer Mauer umgeben. Der «eheliche Wille» hat die gegenseitige Liebe . . . wenigstens in ihrem notwendigen Minimum... zur Voraussetzung, und wird durch den Vertrag bestätigt und ausgedrückt. Wäre *nur das* eine Ehe, wo die eheliche Liebe in der von Ihnen beschriebenen Idealform tatsächlich vorhanden ist, dann müssten alle Heiraten, die aus Geschäftsinteressen, aus Gehorsam gegen die Eltern, aus politischer Räson, aus Standesrücksichten geschlossen wurden, als ungültig abgeschrieben werden, und alle, bei denen derartige Motive mitspielten, in Frage gestellt werden. Und wie sollte man den Grad der Liebe für die öffentliche Bestätigung einer Ehe feststellen? Gibt es da eine Art «Liebesthermometer»? Wenn aber die (kirchliche oder staatliche) Gemeinschaft nichts dazu zu

sagen hat, dann müsste man vollständige Anarchie im Liebesleben eines Volkes befürworten. Aber auch die primitivsten Völker und Stämme haben Ehevorschriften oder doch bestimmte Ehebräuche!
So könnte auch ein 1.-August-Redner den Patriotismus preisen: Wir wollen alle das Vaterland in rechter Weise lieben! Dann gibt es keine Verräter, keine Gesetzesbrecher und keine Kontestatoren. Gesetze, Gerichte und Polizei sind dann überflüssig! Ja, das würde tatsächlich stimmen, wenn . . .!
Und dieses «wenn» ist eben auch in den heutigen Ehen existent. Man kann mit Ihrer Schilderung der wahren ehelichen Liebe völlig einverstanden sein, ja man kann sogar der Meinung sein (und ich bin es tatsächlich), dies sei der ursprüngliche Plan Gottes bei der Schaffung von Mann und Frau gewesen, nur darf man nicht vergessen, dass durch die Schuld des Menschen alles anders geworden ist und dass an die Stelle liebender Willenseinheit mit Gott der durch Gesetz und Gericht erzwungene Gehorsam getreten ist. Auch in der Ehe: Du sollst nicht ehebrechen!
Der Unterschied zwischen Ihrer Auffassung und der meinigen (die ich, wie gesagt, für die «Meinung» der Kirche halte) liegt wahrscheinlich nur darin, dass Sie glauben, den paradiesischen Zustand voraussetzen zu könnenn, während ich nur bedauern kann, dass es eben nicht mehr so ist wie im Paradies. Dazu sagte ja auch Christus: «Im Anfang war es nicht so!»
Mit freundlichem Gruss

Thomas Gächter

Schweizer Schulbibel — ein sorgfältig erarbeitetes Werk

Liest man die Schweizer Schulbibel, dann drängt sich ein Grundeindruck auf, der zwei Aspekte hat: Dieses Buch wurde sehr sorgfältig erarbeitet. Die Sätze fielen nicht zufällig so aus, ihr Ton ist nicht zufällig so. Die Herausgeber und Mitarbeiter haben nach bestimmten Kriterien gesucht und versucht, ihnen gerecht zu werden. Die Zielvorstellung schimmert durch: Man wollte die ausgewählten Bibeltexte einerseits möglichst textgetreu, anderseits stufengemäss übersetzen. Im Gegensatz zu den meisten Schulbibeln wurde auf blosse Nacherzählung oder Mischerzählungen verzichtet.

Der Ton ist sachlich. Weder Verniedlichung noch Überhöhung wurde angestrebt; ein gefühlsmässiger Missbrauch der jungen Leser wurde damit umgangen. Auch in den orientierenden Begleittexten — deutlich unterschieden vom übrigen Text — spürt man keine ideelle Beeinflussung. Information wird geboten, möglichst nüchtern. Genauigkeit zeichnet die klaren, kleinen Sätze aus. Unschärfe wird bewusst vermieden; dadurch kommt eine geschichtliche Atmosphäre zustande. Der Schüler kann spüren: hier werden nicht «Märchen und Sagen» wiedergegeben.

Der zweite Aspekt des Grundeindrucks ist dieser: Die Schweizer Schulbibel wurde zwar sehr sorgfältig erarbeitet, aber man spürt ihr dies teilweise etwas stark an. Sind die Sätze manchmal nicht etwas zu trocken? Könnte nicht farbiger, plastischer erzählt werden? Ähnelt der Stil manchmal nicht zu sehr einem dünnen Chronikstil? Ich verlange damit nicht nach üppigeren Adjektiven, blumigerer Ausschmückung, aber nach mehr Lebendigkeit in den Sätzen, damit der Impuls, der zu diesen Aufzeichnungen führte, etwas spürbar bleibt. Die Frage ist also: Könnte der Stil manchmal nicht etwas stärker von Beteiligung vibrieren?

Doch dieser Einwand steht hinter dem positiven Eindruck zurück, dass in der Schweizer Schulbibel alt- und neutestamentliche Texte den Schülern möglichst textgetreu vorgestellt werden. Der Leser wird dadurch nicht in einer bestimmten Richtung beeinflusst. Zudem wird sein Bezug zu diesen Texten nicht für selbstverständlich gehalten. Auch ein konfessionslos erzogenes Kind kann die Schweizer Schulbibel lesen, ohne sich abgeschrieben zu fühlen; es wird vielmehr informiert. So heisst es z. B. nach Mt 6,5—13 im Begleittext: «Die christlichen Kirchen des deutschen Sprachgebiets haben sich auf die folgende ökumenische Fassung des Gebets geeinigt: Unser Vater . . .» Das Wissen um das «Unser Vater» wird also nicht vorausgesetzt.

Die Schweizer Schulbibel, die sich das Ziel gesetzt hat, nicht vom Bibeltext abzuweichen, wird dennoch nicht durch «historisierende Treue» zu stark belastet. So wird z. B. im alttestamentlichen Teil nie von «Elohim» gesprochen oder von «Seiner Herrlichkeit». Auf die verschiedenen Gottesnamen und Gottesanreden wurde meistens verzichtet; es ist schlicht von «Gott» die Rede. Auch wird vom «Grundsatz der Worttreue» — wie es im äusserst informativen Lehrerbuch begründet wird — dann abgewichen, «wo geographische oder genealogische Details, Massangaben und schwierige Namenformen für das Verständnis eher Hindernis als eine Hilfe bedeuten».
Auf Formen, «die sinnleer wirken müssten», wurde möglichst verzichtet. Abstrakte Begriffe wurden weitgehend vermieden. Es bleibt die Frage, ob man in diesem Punkt nicht noch weiter hätte gehen müssen. Das Wort «Gott» zum Beispiel, das sehr häufig vorkommt, droht manchmal zur blossen Formel zu verblassen. Auch Worte wie «Gnade» (z. B. «Du brauchst dich nicht zu fürchten, Maria, denn Gott hat dir seine Gnade geschenkt» Lk 1,30) oder «Glaube» (z. B. Mt 8,10) sind nicht frei von der Gefahr, dass die Schüler sich an solche Begriffe gewöhnen, ohne dass diese für sie etwas Eigentliches, Konkretes beinhalten.
Dieser Einwand wird allerdings durch positive Gegenbeispiele relativiert. Nach der Verheissung eines Sohnes an Abraham, heisst es von diesem nicht etwa: «Er glaubte Jahwe . . .», sondern viel fasslicher: «Da vertraute Abraham auf Gott . . .» (1 Mos 15,6) oder in den Gleichnissen Jesu wird nicht von «Himmel» oder «Himmelreich» gesprochen, sondern von der «Herrschaft Gottes» (z. B. Mt 13,24 oder Mt 13,33). Auch in der Bergpredigt werden missverständliche Worte durch verständliche ersetzt. Es ist nicht von den «Sanftmütigen» die Rede, sondern von denen, «die von Gewalt nichts wissen wollen» (Mt 5,5). Die «Barmherzigen» werden diejenigen genannt, «die andern helfen wollen».
An dieser wie andern Stellen fällt positiv auf, dass der angesprochene Mensch nicht in einer passiven Erwartenshaltung gezeigt ist, sondern dass seine Aktivität herausgefordert wird. «Die von Gewalt nichts wissen wollen» appeliert viel mehr ans gegenwärtige Tun des Lesers als

Kurse und Tagungen

Seminar Jugend und Liturgie

Gottesdienstmusik von Sonntag, 8. Oktober, bis Samstag, 14. Oktober 1972, im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum, Einsiedeln. Anmeldung an Schweizer Kongregationssekretariat, Abteilung Jugend und Liturgie, Auf der Mauer 13, Postfach 159, 8025 Zürich.

Selbst meditieren — andere zur Meditation anleiten

Von Montag, 30. Oktober, bis Freitag, 3. November 1972, im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum, Einsiedeln:
Meditationskurs I (Einführungskurs)
Von Samstag, 4. November, bis Mittwoch, 8. November 1972 *Meditationskurs II* (Intensivkurs)
Leiter beider Kurse: P. Dr. Hans Schalk, München. Anmeldung an Schweizer Kongregationssekretariat, Abteilung Meditation, Auf der Mauer 13, Postfach 159, 8025 Zürich.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Empfehlung des Synoden-Opfers auf der Kanzel

Der Erfolg des Synoden-Opfers wird zu einem guten Teil von der Erklärung und Darlegung des Predigers abhängen. Wo aus irgendeinem Grunde keine längeren Ausführungen möglich sind, soll wenigstens bei der Auskündigung des Opfers von der Kanzel ein gutes Wort gesagt werden. Vielleicht kann nachfolgender Text einen Dienst leisten:

«Heute wird nach dem Willen der Bischöfe in allen katholischen Kirchen der Schweiz das Synoden-Opfer aufgenommen. Die Synode beginnt bekanntlich noch in diesem Monat und ist zurzeit gewiss das grösste Unternehmen der Kirche in unserem Lande. Alle sind aufgerufen, die Synode mitzutragen durch das Gebet, durch ihr Interesse und die aktive Mitarbeit und schliesslich auch durch einen finanziellen Beitrag. Das heutige Opfer sei daher der Grossmut der Gläubigen empfohlen.»

Bistum Basel

Kapitel Solothurn

Die *Recollectio* am 4. September in Solothurn findet im ehemaligen Priesterseminar Steinbrugg statt und beginnt um *9.00 Uhr*. Nach der Recollectio ist Meditation und Diskussion über aktuelle Fragen. Das Mittagessen nehmen wir in Rüttenen ein. Wir erwarten recht viele Kapitulare.

Der Kapitelsvorstand

Bistum Chur

Stellenausschreibungen

Zur Wiederbesetzung werden hiemit ausgeschrieben: die Pfarrämter *Altdorf UR, Ibach SZ, Zürich-St. Martin,* das Pfarrektorat *Rüschlikon ZH.* Interessenten wollen sich bitte melden bis zum 14. September 1972 bei der Personalkommission, Bischöfliches Ordinariat, 7000 Chur.

Wahlen und Ernennungen

am Bischöflichen Ordinariat:

Gregor Burch, bisher Pfarrer, Dekan und bischöflicher Kommissar für Uri zum Generalvikar für die Urschweiz infolge Demission des bisherigen Generalvikars für die Urschweiz, Domscholastikus Karl Scheuber, auf den 1. Januar 1973.

Karl Schuler, Dr. theol., lic. phil., bisher Pfarrer und Dekan für Innerschweiz in Ibach, zum zweiten Bischofsvikar der Diözese Chur.

in der Seelsorge:

gewählt wurden:

Paul Betschart, bisher Kaplan in Urnerboden, zum Pfarrer in Niederurnen GL;

Bruno Frei, bisher Hofkaplan in Chur, zum Pfarrer in Erstfeld UR;

Jakob Romer, bisher Vikar in Zürich-St. Gallus, zum Pfarrer in Horgen.

ernannt wurden:

Hermann Bruhin, Neupriester von Schübelbach SZ, zum Vikar in Dübendorf;

Alfons Della Pietra, bisher Pfarrer in Zürich, St. Katharina, zum Pfarrektor von Zürich-Leimbach;

Walter Eigel, SMB, zum Vikar in Zürich-St. Martin;

Josef Meili, SMB, zum Vikar in Zürich-Liebfrauen (Praktikumsjahr);

Anton Wicki, SMB, zum Vikar in Winterthur-St. Laurentius;

Furlanetto Don Angelo, FDP, zum Provisor in Augio;

P. Donatus Candreia, OFMCap, Pfarrer in Tiefencastel, zum Provisor in Surava;

P. Roland Locher, Maximilianeum, Zürich;

P. Adolph Schöbi, bisher Spiritual im Frauenkloster Cazis, jetzt im Bistum Basel;

P. Wilhelm Schubert, Frauenkloster Cazis, übernimmt die Spiritualstelle.

Abtei Einsiedeln:

P. Bruno Schmid, OSB, bisher Pfarrvikar in Willerzell, kehrt ins Kloster zurück;

P. Leodegar Widmer, OSB, bisher Pfarrer von Einsiedeln, zum Pfarrvikar in Willerzell;

P. Maurus Burkard, OSB, bisher Kaplan in Freienbach SZ, zum Pfarrer von Einsiedeln;

P. Berthold Schuler, OSB, Absolvent des Landwirtschaftlichen Technikums in Bern, zum Kaplan in Freienbach und Lehrer der Landwirtschaftlichen Schule in Pfäffikon SZ;

P. Clemens Meyenberg, OSB, bisher Pfarrer in Feusisberg, kehrt ins Kloster zurück;

P. Andreas Lang, OSB, bisher in Los Toldos, Argentinien, zum Pfarrer in Feusisberg SZ und Lehrer an der Landwirtschaftlichen Schule in Pfäffikon SZ und Aushilfe in der Pfarrei Freienbach;

P. Adelrich Tritschler, OSB, bisher Aushilfspriester in St. Gerold, Vorarlberg, zum Spiritual im Kloster St. Lazarus in Seedorf UR;

P. Leopold Hanimann, bisher Spiritual im Kloster St. Lazarus in Seedorf, ist ins Kloster zurückgekehrt.

für die Missione cattolica italiana in Uster:

P. Albino Michelin della Congregazione Scalabriniana;

Don Enrico Masneri, appartenente alla Diocesi di Bergamo.

in den Ruhestand getreten:

Heinrich Berni, bisher Pfarrer in Surava, in Roveredo GR;

Walter Lussi, bisher Pfarrer in Mettmenstetten ZH, in 8932 Mettmenstetten, Leigrüppenstrasse 7, 01 - 99 00 96;

Alois Nigg, bisher Pfarer in Vorderthal, im Johannesstift in Zizers.

Adressänderung:

Eduard Malik, Stud., bisher Feldblumenweg 47, 8048 Zürich, jetzt Kath. Pfarrhaus Heiligkreuz, Saumackerstrasse 83, 8048 Zürich, Telefon 01 - 62 79 70.

---

wenn das Substantiv «die Sanftmütigen», dastände. Der Anruf Gottes spricht damit die Möglichkeit des Menschen an, beurteilt nicht sein sozusagen unveränderliches Sein. Nicht einfach diejenigen, «die reinen Herzens *sind*», «werden Gott schauen», sondern diejenigen, die stetig «ihr Herz rein behalten». Durch diese klare Akzentuierung wird das Museale, das eine frühere Schrift haben kann, ausser Kraft gesetzt.

Die Zielvorstellung, die sich die Herausgeber und Mitarbeiter für die Schweizer Schulbibel setzten, wurde weitgehend erfüllt. Es bleibt zu hoffen, dass dieses sorgfältig erarbeitete Buch ebenso sorgfältig von Lehrern und Katecheten gehandhabt wird. *Brigit Keller-Stocker*

Berichte

Bibelkurs der Lehrer — Bellinzona 1972

Lehrer wissen nicht alles. Darum meldeten sich über 3000 Personen für die verschiedenen Kurse an. Nur 2400 konnten berücksichtigt werden. Im vielfältigen Programm war auch wieder ein Bibelkurs enthalten. 23 Lehrerinnen und Lehrer fanden sich ein, um während einer Woche eifrig zu arbeiten. «Die Autorität Jesus und die antiautoritäre Jugend» war das höchst aktuelle Thema. Die beiden Kursleiter, Josef Wick, Rorschach, und Max Feigenwinter, Sargans, liessen uns praktisch erleben, was echte Autorität ist. Die Bibel zeigt, Jesus ist Autorität — er lebte, was er vertrat. An uns ist es, das im Leben zu verwirklichen, um Autorität zu sein und so den Kindern zu helfen, selbst Autorität zu werden. Auch die Schüler der Unter- und Mittelstufe wurden nicht vergessen, denn schon sie haben ihre Probleme. So erarbeiteten dann verschiedene Gruppen Unterrichtseinheiten für alle Stufen der Volksschule. Die Entwürfe lagen am letzten Kurstag vor, wurden den Teilnehmern ausgehändigt und werden für die Arbeit in der Schule manche Anregung geben.

Diese Unterlagen sind eine Frucht dieser Kurswoche. Eine weitere ist der einhellige Beschluss, wir arbeiten weiter und treffen uns im Februar zu einem Arbeitsweekend, zusammen mit den Kursleitern. Die frohe Gemeinschaft während des Kurses und in der Freizeit trug wesentlich zu diesem Entschluss bei. Der Dank gilt vorab unsern Kursleitern, aber auch allen, die an der Organisation beteiligt waren. Die Teilnehmer rechnen fest damit, im Kursprogramm 1973 wieder einen Bibelkurs zu finden, wenn möglich einmal am Anfang und vielleicht von längerer Dauer. *Irmgard Gradwohl*

Hinweise

Das Konvikt der Immenseer Missionsgesellschaft in Luzern

1969 wurde der schulische Anschluss des Seminars Schöneck NW der Missionsgesellschaft Immensee mit der Theologischen Fakultät Luzern vollzogen, um die Konzentration des Theologiestudiums in der Schweiz zu fördern und die Integration in die Heimatkirche und die missionarische Aktivierung derselben zu erleichtern. Gleichzeitig wurde der Beschluss gefasst, auch das Konvikt nach Luzern zu verlegen. Nach Beratungen mit dem Bischof von Basel und der Kirchgemeinde Luzern beschloss die Gesellschaftsleitung, das neue Konvikt in Zusammenarbeit mit der Kirchgemeinde Luzern als gemeinsames Pfarrei-Konviktzentrum im Matthof zu erstellen. Damit sollte den Seminaristen die Einübung in das pastorelle Engagement und die Integration in die kirchlichen Strukturen erleichtert werden. Bis zur Verwirklichung des Projektes würden sie weiterhin im Seminar Schöneck wohnen.

Wegen verschiedener Einsprachen gegen das Bauprojekt, deren verwaltungsmässige und rechtliche Behandlung bis heute andauert, zog sich aber die Verwirklichung des Konviktes unerwartet in die Länge. Nach zwei Jahren wurde aber der Pendelverkehr der Seminaristen von Schöneck nach Luzern immer problematischer und der Zustand der Gebäude in Schöneck prekär. Es drängte sich bis spätestens 1973 mindestens eine Zwischenlösung auf. Die Konviktskommission entschied sich nach gründlichen Beratungen für den Kauf des bisherigen Institutes «Helvetia» an der Ostseite des Gütsch in Luzern, das bis zum Sommer 1973 frei wird. Die Generalleitung stimmte dem Vorschlag zu, so dass das neue Konvikt im Sommer 1973 eingerichtet werden kann.

Es liegt nahe bei der Theologischen Fakultät und beim Stadtzentrum. Die Seminaristen haben damit die Möglichkeit zum Kontakt mit den Studenten und Professoren der Fakultät, zum pastorellen und kulturellen Engagement und zur missionarischen Ausstrahlung. Das neue Konvikt bietet den Seminaristen während des ganzen Jahres ein wirkliches Daheim, was bei anderen Lösungen nicht in gleicher Weise der Fall gewesen wäre, z. B. auch im Seminar St. Beat. Hier stellte sich auch die Frage, ob die Unterbringung für eine längere Frist möglich wäre. Das neue Konvikt im bisherigen Institut «Helvetia» kann auch als längere Zwischenlösung dienen und so Gelegenheit bieten, die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten und eine Endlösung heranreifen zu lassen.

Walter Heim

Vom Herrn abberufen

Pater Valentin Tönz, Kapuziner, Sursee

Am gleichen Tag läutete die Sterbeglocke in den beiden Klöstern: Wesemlin/Luzern und Sursee, am vergangenen 31. Juli 1972. Beide Mal wurde ein Mitbruder durch plötzlichen Tod abberufen: Pater Pazifik Müller (66) in Luzern und Pater Valentin Tönz (76) in Sursee. Das Kloster Sursee trauert um seinen würdigen Senior. So heisst der an Professjahren älteste Pater einer Klosterfamilie. Pater Valentin kam vor vier Jahren zu uns nach Sursee, um hier seinen Lebensabend zu verbringen. Das Luzernerland und Luzernervolk war ihm von früher her vertraut, als er als neugeweihter Priester in Sursee das Pastoraljahr absolvierte. Später nahm er als Vikar nochmals Einsitz im Kloster Sursee, und während einer Amtsdauer war er Guardian in Schüpfheim. Nächstes Jahr hätte Pater Senior sein goldenes Priesterjubiläum feiern können. So blicken wir an seinem Grabe zurück auf fast ein halbes Jahrhundert treuen Priesterlebens im Dienste der Kirche und das Volkes. Die Klöster Sursee, Olten, Sitten, Näfels, Zug, Solothurn, Schüpfheim und Schwyz wurden die Stätten seiner Wirksamkeit in der Aushilfsseelsorge und im Dienste der Ordensprovinz als Hausoberer. Pater Valentin stammte aus dem St.-Galler Land, seine Heimat war Waldkirch, seine Eltern bodenständige Bauersleute. Ein Bruder wurde Weltpriester, er ist ihm längst im Tode vorausgegangen. Zwei Priester-Neffen leben und wirken noch heute: der eine als Pfarrer in Ober-Uzwil/SG, der andere als Kapuziner-Missionär in Tansania/Afrika.

Als Senior hatte Pater Valentin das Recht, auch in Rücksicht auf seine Altersbeschwerden, nicht mehr zu strengen Aushilfen in die Pfarreien hinausgeschickt zu werden. Dafür stellte er daheim im Kloster von Anfang an seinen ganzen Mann in steter Bereitschaft als Beichtvater, als Prediger bei den Klostergottesdiensten, als Berater im Sprechzimmer, als Betreuer von Ordensschwestern. Die mittlere und ältere Generation von Sursee und Umgebung wird Pater Senior noch lange vermissen. Er fand durch sein schlichtes Predigtwort den Weg zum Herzen des einfachen Volkes, das ihm gern seine grossen und kleinen Sorgen anvertraute. Was uns in der Klostergemeinschaft am P. Senior besonders imponierte: er bewahrte bis ins hohe Alter seine geistige Dynamik und suchte mit den

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern
Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 21 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern,
Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4,
Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 40.–, halbjährlich Fr. 21.–.
Ausland:
jährlich Fr. 47.–, halbjährlich Fr. 25.–.
Einzelnummer Fr. 1.–.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern,
Telefon (041) 24 22 77.
Schluss der Inseratenannahme:
Montag 12.00 Uhr.

gewandelten Verhältnissen in Kirche und Orden zurechtzukommen. Nie gab es seinetwegen ernste Spannungen zwischen Jung und Alt. Nie hörten wir aus seinem Munde ein hartes oder spöttisches Pauschalurteil über die umstrittenen Neuerer in Theologie und Liturgie. Pater Valentin war viel zu edel, zu weise, zu gescheit, als dass er als sturer Traditionalist alles in Bausch und Boden verworfen hätte, was heute an Neuem in der nachkonziliären Zeit zu bewältigen ist. Gewiss litt er an manchen Krisenerscheinungen im kirchlichen Leben, und machte sich schwere Sorgen über den Priestermangel: «Wie wird es in zehn Jahren in unsern Klöstern und beim Weltklerus aussehen?», so äusserte er sich gelegentlich im mitbrüderlichen Gespräch. Er hat diese Sorge mitgenommen in die andere Welt, als stiller Dulder und Beter. Pater Guardian sprach bei der Beerdigungsfeier allen, die Pater Valentin gekannt haben, aus dem Herzen, wenn er in seiner meisterhaften Abdankungsansprache dem lieben Verstorbenen das dankbare Zeugnis ausstellte: «Wir verlieren in Pater Valentin einen vorbildlichen, frommen Priester, einen stets einsatzbereiten Seelsorger und einen lieben, edlen Mitbruder.» Wir danken allen, die Pater Senior die letzte Ehre erwiesen haben und die ihm mit uns ein dankbares Andenken bewahren werden.

Renward Fischer

Neue Bücher

Deissler, Alphons: Die Grundbotschaft des Alten Testamentes. Ein theologischer Durchblick. Reihe Theologisches Seminar. Freiburg, Herder, 1972, 166 Seiten.

Nach vielen Versuchen, den Grundzug oder die Mitte des Alten Testamentes herauszuschälen, die von verschiedenen Seiten gemacht wurden, durchgeht der Verfasser die Schrift unter dem Gesichtspunkt des Gottesbegriffes, der aber biblisch nicht für sich allein, sondern auch in bezug auf die Mitmenschlichkeit betrachtet werden muss. Unter dem doppelten Gesichtspunkt, wobei anfangs der erste stark überwiegt, schildert Deissler die Einzigkeit Gottes, seine Verschiedenheit von der Welt, seine Ewigkeit, Heiligkeit und Persönlichkeit und stellt sie siegreich gegenüber den heidnischen Göttern heraus. Mit der Besprechung der einzelnen Bücher oder Büchergruppen, unter denen der Exodus mit Recht den Vorzugsplatz einnimmt, wird der Doppelbetracht durch die Geschichte Israels durchgeführt, wobei Einzelheiten, wie Vaterschaft, Hirtensorge, Königtum und Eheverhältnis besonders berücksichtigt werden. Der Verfasser bemüht sich, auf begründeten Ergebnissen der modernen Exegese, über die man da oder dort noch zurückhaltend sein könnte, den Sinn der Texte klar herauszuarbeiten und sogar, so weit möglich, in die Nähe unserer philosophischen Begriffswelt zu rücken. So entwickelt er eine ansprechende biblische Gotteslehre, die in ihrer Lebendigkeit das Fühlen der alten Schriftsteller uns nahe bringt. Das von tiefer Ehrfurcht getragene Buch, das nicht auf Verneinung, sondern auf geistigen Aufbau ausgeht, ist bereichernd für den Kenner und einführend für aufmerksame Leser. In sich und als Beispiel echt moderner Haltung kann es vor allem Seminaristen und Katecheten warm empfohlen werden.

Barnabas Steiert

Mitarbeiter dieser Nummer

P. Renward Fischer OFMCap., Kapuzinerkloster, 6210 Sursee.

Thomas Gächter,
14, Av. du Mail, 1205 Genève 7

Frl. Irmgard Gradwohl, Lehrerin,
Militärstrasse 33, 6003 Luzern

Dr. phil. Walter Heim, SMB,
6405 Immensee SZ

Brigit Keller-Stocker, Bombachstrasse 3,
8049 Zürich

Robert Reinle, Direktor der Inländischen Mission, Schwertstrasse 26, 6300 Zug

Katholische Kirchgemeinde Gossau (SG)

Wir suchen auf das Frühjahr 1973 einen

vollamtlichen Katecheten

oder eine

vollamtliche Katechetin

für die Paulus-Pfarrei. Schwerpunkte für die Arbeit im mehrheitlich neuen, aufstrebenden Wohngebiet: Katechese, Mitwirkung in der Liturgie für Kinder und Erwachsene (je nach Fähigkeit und Neigung) inkl. Predigt, Arbeitsgruppe für Jugendliche, Erwachsenenbildung, Bubenlager in den Sommerferien. Für die Pfarreiarbeit stehen eine sehr schöne Kirche (eingeweiht 1970) und ein neues Pfarreiheim mit Saal und diversen Gruppenzimmern und Jugendkellern zur Verfügung. Die technischen Voraussetzungen für Bildungsarbeit (Film, Dias, Hellraumprojektor) sind hervorragend.

Die Besoldung erfolgt nach den Normen für Sekundarlehrer, grosszügige Altersfürsorge usw.

Bewerber/Bewerberinnen mit theologischer Ausbildung oder Ausbildung als Katechet bitten wir, mit uns in Verbindung zu treten.

Pfarramt Paulus-Pfarrei
Jakob Fuchs, Pfarrer
Otmarstrasse 26
9202 Gossau
Telefon 071 - 85 57 82

Kath. Kirchenverwaltungsrat
I. Bischof, Präsident
Bachstrasse 62
9202 Gossau
Telefon 071 - 85 21 02

Schlager nur noch solange Vorrat

Polohemden reine Baumwolle

grau statt 27.80 nur **18.–** schwarz statt 26.80 nur **18.–**

Wir führen auch weisse Polohemden Marke METZGER langarm in Schwarz, Dunkelgrau, Hellgrau und Weiss

ARS PRO DEO JAKOB STRÄSSLE
Kirchenbedarf bei der Hofkirche
Tel. 041 - 22 33 18 **6000 LUZERN**

Katholische Kirchgemeinde 9032 Engelburg (SG)

Zu verkaufen infolge Restaurierung der Pfarrkirche

Tabernakel

Sehr sorgfältige Ausführung in gemässigt modernem Stil durch Goldschmied Stillhard, Zug.

60 cm lang, 46 cm breit und 39 cm hoch.
Vorne 2 Türen, auf jedem zwei Engel in vermessingtes Kupfer getrieben, Wände in Silber, steht auf vier abnehmbaren, 10 cm hohen zylindrischen Füssen. Preis Fr. 3000.—.

Weitere Auskünfte durch Pfarramt, Telefon 071 - 22 17 25 oder Kirchenpräsident H. Gutzwiller, Telefon 071 - 22 75 87

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Die Kirchgemeinde Männedorf-Uetikon sucht einen vollamtlichen

Katecheten oder eine Katechetin

für den Unterricht, vor allem in der Mittel- und Oberstufe und für Jugendarbeit.
Zeitgemässes Salär. Nach Fertigstellung der Umbauten kann eventuell eine Dienstwohnung zur Verfügung gestellt werden. Stellenantritt möglichst bald. Anmeldungen sind zu richten an die röm.-kath. Kirchenpflege Männedorf (Auskünfte erteilen: G. Merk, Pfarrer, Telefon 01 - 74 16 56 oder B. Nigg, Präsident, Telefon 01 - 74 16 56)

OFA

Ihr Partner, wenn es um Inserate geht

ORELL FÜSSLI WERBE AG
Frankenstrasse 7/9

Sörenberg **Hotel Marienthal, Restaurant**

beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften; schöne heimelige Lokalitäten,

liegt an der Panoramastrasse Sörenberg—Giswil. Gepflegte Küche.

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 86 61 25

Restaurant Löwen **Lenk** im Simmental

Gutbürgerliche Küche zu jeder Zeit, warm und kalt Essen.
Lokalitäten für jeden Anlass.
Neueröffnung des **öffentlichen Hallenbades.**
Grosser Parkplatz vorhanden.

Familie Sgier-Schläppi, Tel. 030 - 3 15 13

Rickenbach Einsiedeln
Devotionalien

zwischen Hotel Pfauen und Marienheim
055 / 61 7 31

Ihr Vertrauenshaus für christliche Kunst

Hotel — Speiserestaurant

St. Georg, 8840 Einsiedeln

Stets gut bedient. Schöne Zimmer mit Bad oder Dusche, WC.

Mit höflicher Empfehlung: Fam. Dom. Ochsner-Heinrich, Tel. 055 - 6 14 51.

Hotel Bären **Einsiedeln**

das gastfreundliche Haus am Klosterplatz heisst Sie willkommen

Spezialitätenbäckerei **Fam. Franz Kälin** Telefon 055 - 6 17 76

Berghotel Albinen

Wallis, 1300 m

bei Leukerbad.
Autozufahrt ab Leuk SBB.

Ganzjährig geöffnet.

Das moderne Haus im neuen Seilbahnengebiet Torrent.

Spezielle Gruppenarrangement

Stefan Métry, Besitzer
Tel. 027 - 6 62 88

Pilatusbahnen: Grendelstrasse 2, 6000 Luzern.
Die einzigartige Rundfahrt mit Bahn oder Schiff — Zahnradbahn und Luftseilbahnen. Gediegene Hotels auf Pilatus Kulm.

Neu erschienen:

Letzter Band aus der Fortsetzungsreihe:

DIE NEUEN WOCHENTAGS-LESUNGEN, SCHOTT

Band 4, dunkelblau, Fr. 10.50

Bereits erschienene Bände:
Band 1 Fr. 8.60
Band 2 Fr. 7.90
Band 3 Fr. 11.10

Die Neuen Sonntagslesungen sowie die entsprechenden LEKTIONARE sind ebenfalls lieferbar.

ARS PRO DEO
JAKOB STRÄSSLE
6006 LUZERN
Tel. 041 - 22 33 18

Ferien — Weekend — Reisen — Beliebte Ausflüge für Ministranten und Vereine

Versäumen Sie nicht in Luzern den

Gletschergarten

beim Löwendenkmal.

Im Garten: Versteinerungen, Alpenentfaltung, Gletschertöpfe und -schliffe

Im Museum: Geologie, Urgeschichte, Anthropologie, Zoologie, Geographie

Im Spiegelsaal: Viele Leute!

Kirchenheizungen

WERA

mit Warmluft und Ventilation haben sich über 100fach bewährt

Planung und Berechnung nur durch die erfahrene Firma

WERA AG 3000 BERN 13
Telefon 031 - 22 77 51

LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige Auswahl zu Ihrem Nutzen.

STUDIENREISEN/WALLFAHRTEN NACH ISRAEL 1973

1972 besuchten annähernd doppelt soviele Schweizer Israel wie im Vorjahr — und es macht allen Anschein, als ob dieser Rekord 1973 nochmals überboten werde. Die 25-Jahr-Feiern werden dem Tourismus nach Israel nächstes Jahr noch vermehrten Auftrieb geben. Das frühzeitige Planen einer Reise ins Heilige Land ist somit wichtiger denn je!
Dabei können wir Ihnen einige wesentliche Vorteile bieten:
— langjährige Erfahrung in der Durchführung von Studienreisen und Wallfahrten für Pfarreien, Organisationen, Vereine usw.
— **einmalig vorteilhafte Pauschalpreise bei gleichen Leistungen wie die Konkurrenz**
— Mindestbeteiligung nur 20 Personen
— enge Zusammenarbeit mit SWISSAIR, EL AL und allen andern IATA-Fluggesellschaften

Pauschalpreis
Studieren Sie bitte nebenstehenden Programm-Vorschlag. Wir offerieren Ihnen diese Reise zum Preis pro Person von **Fr. 1410.—**

Leistungen
Flug Schweiz—Israel retour, alle Flughafentaxen, Verpflegung und Versicherung an Bord, 20 kg Freigepäck, Transfers vom und zum Flughafen in Israel, Rundfahrt gemäss Programm, Eintritte, Taxifahrt auf den Tabor und Bootsfahrt auf dem See Genesareth, **Vollpension während der ganzen Reise mit Unterkunft in ***-Hotels** (Mittelklasse, alle Zimmer mit Dusche/WC), lokale Reiseführer. Bei 20 Personen ist ein Platz gratis.

Telefonieren Sie bitte unserem Herrn Christ. Er besucht Sie gerne

ORBIS-REISEN

9001 St. Gallen, Bahnhofplatz 1, Tel. 071 - 22 21 33
Reise- und Feriengenossenschaft der Christl. Sozialbewegung

Programm-Vorschlag

1. Tag: Schweiz—Israel, Transfer nach Jerusalem, Zimmerbezug und Nachtessen
2. Tag: Ganzer Tag zu Fuss in Jerusalem: Via Dolorosa, Tempelplatz mit Omar- und El-Aksa-Moschee, Klagemauer, Kedrontal
3. Tag: Mit Bus nach En Karem, Neustadt, Regierungs- und Universitätsviertel, Museum, Glasfenster von Chagall. Nachmittags Fahrt nach Bethlehem, abends Berg Zion, Abendmahlssaal
4. Tag: Vormittags Grabeskirche, Königsgräber; nachmittags frei
5. Tag: Ganztägiger Ausflug in den Süden: Hebron, Arad, Massada, Beersheba
6. Tag: Ganztägiger Ausflug ans Tote Meer: Bethanien, Qumram, Totes Meer, Jericho
7. Tag: Vormittags mit Bus auf den Ölberg. Nachmittags frei
8. Tag: Fahrt nach Galiläa mit Halt in Jakobsbrunnen, Sichem, Nablus, Samaria, Megiddo. Ankunft in Tiberias abends
9. Tag: Fahrt rund um den See mit Besuch der verschiedenen Heiligtümer, Bootsfahrt auf dem See Genesareth
10. Tag: Tiberias — Nazareth, Besichtigung der Heiligtümer und Sehenswürdigkeiten, Fahrt mit Taxis auf den Tabor, hier Mittagessen, Rückfahrt nach Tiberias gegen Abend.
11. Tag: Fahrt nach Nathanya mit Halt in Safed, Akko, Haifa, Carmel, Caesarea. Mittagessen auf dem Carmel
12. Tag: Rückflug in die Schweiz mit SWISSAIR oder anderer IATA-Gesellschaft

Gegen Aufzahlung von Fr. 35.— pro Person kann ein 6stündiger Aufenthalt in ATHEN eingebaut werden (Rundfahrt, Mittagessen, Akropolis, Transfer in die Stadt und zurück).

Armin Hauser
Orgelbau
5314 Kleindöttingen AG
Tel. 056 45 34 90, Privat 056 45 32 46

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.
GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON LU
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

Haushälterin

gesetzten Alters **sucht Stelle** zu einem geistlichen Herrn. Eintritt nach Übereinkunft.

Offerten unter Chiffre OFA 805 Lz, an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern

FVSA SVM AROWE
Aarauer Glocken seit 1367

Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau
Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Max Seckler
Hoffnungsversuche
192 Seiten, kart. lam., Fr. 20.80

Die Gedanken des Tübinger Theologen Max Seckler zu Grundfragen des Glaubens und der christlichen Existenz sind Schritte auf einem Weg zur christlichen Hoffnung, der vom Leser erprobt und weiterbeschritten werden sollte. Eine fundamentale Theologie für Christen, die den Mut haben, ihren Hoffnungsversuch auf seinen Grund hin zu prüfen.

Herder